

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Kaslikova nám. 32.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag II., Kaslikova nám. 32. Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Kaufmannschaft von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Ersteilt mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Mittwoch, 28. März 1923.

Nr. 72.

Die Krankheit Svehlas.

Der Ministerpräsident weist seit vielen Wochen auf Sizilien, um dort unter dem köstlich-blauen Himmel Süditaliens und in der stärkenden Seeluft Erholung von einem quälenden Leiden zu suchen. Nun wird in den Blättern die Nachricht verbreitet, daß er sich mit der Absicht trage, zu resignieren. Danach wäre die Ministerchaft Svehlas von höchst kurzer Dauer gewesen; ob er ein guter oder schlechter Ministerpräsident gewesen wäre, die Welt wird es nie erfahren, denn schon wenige Tage nach seinem Amtsantritt trat er seinen Krankheitsurlaub an. Man erinnert sich, daß er schon im Herbst 1921 an die Spitze des Ministeriums treten sollte, doch am Tage, da die Ministerliste bekanntgegeben wurde, nahm man mit Staunen wahr, daß nicht er, sondern Dr. Beneš, der Außenminister, als Ministerpräsident berufen worden war. Als ihn just am selben Tage fast das Dampftrif in einen Kurort an adriatischen Meere entführte, ging die Rede, daß ein körperliches Leiden ihn gezwungen habe, die Ministerchaft der Notwendigkeit seiner körperlichen Erholung zu opfern, bis es an den Tag kam, daß mehr noch als das eigene Leiden es die Koalitionsbeschwerden waren, die ihn im letzten Augenblick vor dem Amtsantritt fortgetrieben hatten, so daß, um das Ministerium überhaupt ins Leben treten zu lassen, Dr. Beneš einspringen mußte.

Während Herr Svehla nun fern von Prag weilt, hat sich manches ereignet, was seine Lust zur Uebernahme der Staatsgeschäfte kaum zu steigern imstande ist. Das seit Jahren auf den Bogen der Politik oft bedrohlich schwankende Schifflein der Koalition schien zur Zeit der Ernennung des Ministeriums Svehla notdürftig flott gemacht zu sein. Stolz wurde es verkündet: die Koalition ist fester denn je. So hieß es noch immer, wenn die Streitkräfte, aus denen sich die „Einigen“ zusammensetzen, wieder eine heiße Balgerei um irgend eine Vorlage mit Ach und Krach beendet hatten. Wenn man dem stolzen Wort von der gefestigten Koalition die in der abgelaufenen Herbstsession von ihr vollbrachte Arbeitsleistung gegenüberstellt, so bleibt an Tatsächlichem fast nichts übrig als das Geseh, daß die Sicherung der Existenz der Koalition zum Hauptzweck hat und dem der Name eines Gesehes zum Schutze der Republik gegeben wurde. Für ein halbes Jahr Regierungstätigkeit ist recht armeneliges Ergebnis. Herr Svehla wird über diese Leistung alles eher als entzückt sein, denn die immer mehr sich steigende Unfähigkeit der Koalition, auch nur eines der Probleme des Staates zu lösen, gemahnt ihn an das Bibelwort: „Herr es will Abend werden“.

Doch es ist nicht die Arbeitsunfähigkeit der Koalition, welche Herrn Svehla den heiteren Himmel Palermos zu verdüstern geeignet ist, auch die Koalition selbst läßt ihn nicht zufrieden werden. Wenn es gegen die anderen Nationen im Staate und gegen die Arbeiter geht, dann hat die Einigkeit des Koalitionsgebildes bisher wohl noch immer vorgehalten; man denke nur an den einmütigen Eifer und die ebenso einmütige Begeisterung, mit der die Regierungsparteien von links bis rechts für die Erschlagung aller Meinungsfreiheit durch das Schutzgesetz eintraten. Aber die kleinste Frage, die auf einem anderen Gebiete liegt, bringt sie heillos durcheinander und droht das ängstlich flatternde Lebensflämmlein der Koalition auszulöschen. Am ersten Tage der Frühjahrsession des Parlamentes schon schien wieder einmal alles zu Ende. Die tschechischen Nationaldemokraten hatten gegen die Novelle des Mieterschutzgesetzes Stellung genommen und sie hatten verlangt, daß bei der Erneuerung des Gesetzes den Hausherren eine 100- bis 200prozentige Erhöhung des Mietzinses zugestanden werde. Da einige andere der Parteien der Mehrheit dieses Diktat aus Furcht vor den Wählern nicht anzunehmen sich getrauten, mußte die Unterbreitung der Vorlage im Hause unterbleiben und das Koalitionsbarometer stand, wie schon so oft, wieder auf dem Gefrierpunkte. Einige politische Wetterproph-

Drohungen der Patentkreuzler.

München, 27. März. (Tsch. P. B.) Die Nationalisten und Nationalsozialisten entfalten eine zunehmende Tätigkeit, die sich aus dem Vorgehen Seberings gegen die deutschböllische Freiheitspartei erklärt. In einer Versammlung der Münchner Deutschböllischen wurde gesagt, daß die Sache jeden Tag in Fluß kommen könne. Es müsse reiner Tisch gemacht werden. Die Gruppe Ludendorff-Hiller versucht den Widerstand der weißblauen, Merikalorientierten Gruppe Dr. Pittinger, Dr. Heim, Held, Egprinz Rupprecht dadurch zu beseitigen, daß sie den Merikalen, insbesondere Dr. Heim, Reichsberater vorwirft. Die Ludendorffstreuen Kampfbünde der vereinigten bayerischen Bezirksvereine Bayerns haben sich mit den Nationalisten zusam-

mengeschlossen. Offiziere und Studenten stehen auf der Seite Ludendorffs, der mit Hiller augenblicklich im Lager der Rechtsbewegung die stärkste Position einnimmt.

Der bairische Ministerpräsident Dr. von Knilling hat sich nach der Verhängung des Ausnahmezustandes zur Zeit des nationalsozialistischen Parteitag mit den Rechtsradikalen wieder ausgesöhnt und versucht eine Konzentration der gesamten Rechtsbewegung. Man nennt Dr. von Knilling bereits den Führer des bayerischen Nationalismus und zukünftigen Staatspräsidenten. Von Rahr ist in den Hintergrund getreten, zumal er wegen seiner protestantischen Konfession im katholischen Lager nicht unterstützt wird.

Das preußische Staatsministerium für Sebering.

Berlin, 27. März. (Eigenbericht.) Der preußische Pressedienst teilt mit, das preußische Staatsministerium nahm in seiner Sitzung vom Dienstag den Bericht des Ministers des Innern Sebering über das seinem Vorgehen gegen die deutschböllische Freiheitspartei zugrundeliegende Tatsachenmaterial entgegen. Das Ministerium erklarte angesichts des vorliegenden Materials und des Ernstes der politischen Situation die getroffenen Maßnahmen als notwendig und angebracht an und gelangte zu einer einmütigen Stellungnahme und einer Billigung der Politik des Ministers Sebering. — Durch diesen Beschluß, der auch von den deutschböllischen Mitgliedern der Regierung gefaßt wurde, werden die Presseorgane dieser Partei aus Hofgestellt. Denn sie haben sich mit den Deutschnationalen und Deutschböllischen an der strapellosten Seberinghete beteiligt und müssen nun von ihren eigenen Ministern hören, daß Sebering nur die angelegentlich der Gefahr notwendigen Maßnahmen getroffen hat.

Die „sportlichen“ Feldübungen der Butskilten.

Ein plumper Beschönigungsversuch der bairischen Regierung.

München, 27. März. Die bairische Regierung teilt durch die Pressestelle amtlich mit, daß es sich bei den Feldübungen der Rechtsradikalen am letzten Sonntag um rein sportliche Veranstaltungen gehandelt habe, die als private Unternehmungen der Regierung nicht mitgeteilt zu werden brauchen. Es habe sich wieder einmal um einen falschen Alarm gehandelt.

Die „Freiheitspartei“ auch in Thüringen verboten.

Berlin, 27. März. (Wolff.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Weimar, daß die deutschböllische Freiheitspartei durch eine Verordnung

des thüringischen Staatsministeriums von gestern ab auch für Thüringen verboten worden ist, da diese Partei nach den Ermittlungen der Reichsregierung nicht anders dastelle als die Fortsetzung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Zahlreiche Angehörige der Organisation sind in Haft genommen worden.

Berlin, 27. März. Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ meldet: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich die Nationalsozialisten für ihre Umsturzpläne der deutschböllischen Freiheitspartei als Organisation bedienen. Insbesondere in Südthüringen ist eine Reihe von führenden Mitgliedern der deutschböllischen Freiheitspartei gleichzeitig in der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei organisiert. Die deutschböllische Freiheitspartei in Thüringen verfügte bereits über fünfzehn Ortsgruppen. Die Organisationszentren für die thüringischen Hundertschaften sind Hof und Koburg. Der Sitz des Regimentsverbandes ist Rürnberg. Die bei den Mitgliedern der deutschböllischen Freiheitspartei vorgefundenen Stammtafeln weisen auf das Bestehen eines Jägerregimentes in Oberfranken hin, dessen Regimentsstab mit dazu gehörigen Einrichtungen fertig steht. Das Stabsquartier befindet sich in Erlangen. Eine Reihe von Festnahmen und Hausdurchsuchungen bei führenden Personen ergab ein derart belastendes Material, daß ein Verbot der deutschböllischen Freiheitspartei nötig wurde. Ein Teil der führenden Personen entzog sich durch Flucht nach Bayern der Verhaftung. Die dem Staate und dem inneren Frieden drohende Gefahr kann noch nicht als beseitigt angesehen werden.

Abenteuerabsichten Wilhelms?

London, 27. März. (Ag. Havas.) „Daily Mail“ berichtet aus Doorn, daß die Gemahlin des gewesenen deutschen Kaisers in Begleitung ihrer drei Kinder und einer zahlreichen Dienerschaft nach Schlessien abgereist ist. Die holländische Polizei bewacht sorgfältig den gewesenen Kaiser und den gewesenen Kronprinzen.

ten wollen wissen, daß bei Wiederzusammentritt des Parlamentes das Wetter günstiger sein werde und die Nationaldemokraten schließlich die Gnade haben werden, das Mieterschutzgesetz passieren zu lassen. Aber Herrn Svehla wird es bänglich zu Mute sein, wenn er sich die Frage vorlegt, wie er, wenn er zurückkehrt, mit einer innerlich so morschen und verbrauchten Mehrheit regieren soll, von der schon der kleinste Bestandteil, wie es die nationaldemokratische Partei ist, nicht nur über den Inhalt der vorzulegenden Gesetze, sondern über Sein oder Nichtsein der Koalition endgültig entscheiden kann. Nun kommt aber noch hinzu, daß durch den Ausschluß der Erbschaftsgruppe aus der tschechischen nationalsozialistischen Partei der Abbröckelungsprozess der allnationalen Koalition seinen Fortgang genommen hat. Die Rätla muß ihre Barrierestöße schon gut beisammenhalten und bei allen Abstimmungen für gute Präsenz sorgen, damit sie gegenüber der Opposition, die nun bald fast die Hälfte der Abgeordneten umfassen wird, in der Mehrheit verbleibe. Wohl hofft die Koalition, daß der Wahlgerichtshof den vier Ausschlossenen die Mandate aberkennen wird, aber dabei bleibt doch die Frage offen, ob von der Partei der Nationalsozialisten nach den allgemeinen Neuwahlen noch genug übrig bleiben wird, um

die Stärke der Koalition wenigstens im heutigen Maße zu erhalten. Und schließlich: wie soll Herr Svehla mit einer Mehrheit regieren, deren Parteien insofern der drohenden Neuwahlen nur mehr an sich denken und allem anderen voran Wahlpolitik zu machen bestrebt sind!

Es sind der Sorgen noch mehr, von denen der Ministerpräsident heimgeschuft ist: die sich häufenden Bankstürze, in welche eine ganze Anzahl Parlamentarier, besonders seiner eigenen Partei mitverstrickt erscheinen, die verheerenden Folgen der einst so gepriesenen Deflationspolitik, welche die Tschechoslowakei zu einer Insel der Glückseligkeit machen sollte, die noch immer unvermindert wütende Wirtschaftskrise und vieles andere. Alles dies ist nicht geeignet, Herrn Svehla zum baldigen Antritt seines Amtes zu bestimmen. Und es wird daher scheinen, daß die Krankheit Svehlas eigentlich die Krankheit des Staates ist. Daß der schlaue Herr Svehla keine Luft verspürt, in diesen stürmischen Zeiten ans Staatsruder zu treten, wird man ihm gerne glauben. Und es wird wohl so kommen: Herr Svehla wird unso kränker werden, je fester sich die Knoten knüpfen und je weniger er die Möglichkeit sieht, sie zu lösen.

Nach der Hochkonjunktur.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die Hemmung des weiteren Marksturz, die gerade in einer Zeit einsetzte, in der man auf Stabilisierungsmaßnahmen am wenigsten vorbereitet war, hat jene kapitalistischen Kreise in schwere Bedrängnis gebracht, die sich auf das ununterbrochene Fallen der deutschen Währung eingestellt hatten. Bis dahin konnten mühelos dadurch riesige Gewinne erzielt werden, daß man sich Kredite für spätere Rückzahlung verschaffte und mit dem geliehenen Gelde Spekulationsgeschäfte machte, sei es in Ware, sei es in Devisen oder Wertpapieren. Selbst die außerordentlich hohen Zinsen, die zuletzt für Leihgelder gezahlt werden mußten, machten nur einen Teil des Gewinnes aus, den man bis zur Rückzahlung der geliehenen Beträge in inzwischen entwerteter Mark erzielen konnte. Diese Termin- und Kreditgeschäfte sind jetzt manchen Kreisen in Industrie und Handel schlecht bekommen, an der Börse sieht man sorgenvolle Gesichter, einige größere Unternehmungen, die ihre Engagements nicht rechtzeitig lösen konnten, mühten sich zur Zahlungsunfähigkeit befreien. So sind mehrere Getreidefirmen in der Provinz in Schwierigkeiten geraten und dieser Tage hat eine Berliner Edelmetallfirma erklären müssen, daß sie ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen könne. In dem letztgenannten Falle handelt es sich um eine Verschuldung von etwa fünf Milliarden Mark, was auch in Goldmark noch einen ansehnlichen Betrag ausmacht.

Aus Vorgängen dieser Art folgert die bürgerliche Presse, daß es jetzt dem deutschen Kapital außerordentlich schlecht gehe und selbst Vertreter der Regierung haben jüngst erklärt, daß die Unterbindung der weiteren Markentwertung die bestmöglichen Klassen mit erheblichen Opfern belastet. Damit soll den Arbeitern bedeutet werden, daß sie unter den augenblicklichen Verhältnissen von weiteren Lohnforderungen Abstand nehmen sollten, denn dazu seien die armen Unternehmer nicht mehr imstande. Mag man selbst zugeben, daß die kapitalistischen Kreise Deutschlands zur Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, so trifft sie doch die Befestigung der Mark nur insoweit, als sie sich über ihr eigenes Vermögen hinaus spekulativ betätigt haben. Das Industrie-, Handels- und Agrarkapital in seiner Masse aber hat nicht nur zwei Jahre festerer Hochkonjunktur hinter sich, es hat sich auch in der Substanzbewertung und in der Preisgestaltung längst auf stabilere Verhältnisse umgestellt. Man werfe einige Tage lang einen Blick in den Handelsteil einer großen bürgerlichen Zeitung und man wird sofort sehen, welchen reichen Segen die vorläufig zunehmende Periode der Hochkonjunktur auf das deutsche Kapital niedergeworfen hat. Einige Beispiele, zufällig herausgegriffen, mögen das erläutern:

Die Württembergische Baumwollspinnerei und Weberei Eßlingen verteilt eine Dividende von 100 (im Vorjahre 30) Prozent, ebensoviel die Nise Bergbau A.-G.; die Berlin-Frankfurter Gummi- und Lederfabrik nach reichlichen Abschreibungen und Rücklagen 60 (20) Prozent; Welter Elektricitäts- und Bezeugwerke 100 (25) Prozent, dazu Gratiakalk: Sogolin-Goradzer Kalk- und Zementwerke A.-G. 200 (30) Prozent, außerdem einen Bonus in Höhe einer halben Goldmark. Die Höhe der Dividende schwankt bei den meisten Gesellschaften zwischen 50 und 100 Prozent. Es gibt aber viele Unternehmungen, die weit darüber hinaus gehen können. Gewaltige Gewinnbeträge werden daneben noch in verschleierter Form verteilt, oder sie verschwinden in allerhand Reservefonds. So stellt ein Eisenwerk, das mit 10 Millionen Kapital arbeitet, bei 100 Prozent Dividende 56 Millionen auf ein Erneuerungsfonds zurüch. Die Papierfabrik Feldmühle steigerte ihren Reingewinn von 8 auf 263 Millionen, davon werden 120 Millionen auf Werkerhaltungsfonds übertragen, an Dividende 300 (25) Prozent gezahlt. Ein schlesisches Mühlenwerk, das erst vor neun Monaten gegründet wurde, zahlt für diese Zeit 50 Prozent Dividende, außerdem wurden die Buchwerte der bei der Gründung übernommenen und im Laufe des Geschäftsjahres angeschafften Maschinen, Mobilien, Kraftwagen auf 1 Mark abgeschrieben und ein Werkerneuerungsfonds von 10 Millionen geschaffen.

In den Geschäftsberichten wird vielfach darauf hingewiesen, daß die hohen Dividenden in Goldmark umgerechnet nur geringe Beträge ausmachen. Das ist nur scheinbar richtig, denn neben der Dividende verdienen die Aktionäre an den Kurssteigerungen, an Gratiakalken, an Bonus, an ähnlichen Zuweisungen so viel, daß eine gang

respektvolle Vergütung ihrer Papiere herauskommt. Das schlechteste Geschäft bei alledem macht der Staat. Die Summen, die in den Geschäftsberichten als Steuerleistungen genannt werden, nehmen sich recht bescheiden aus neben den riesigen Beträgen, die zur Gewinnverteilung, zur Kapitalverwässerung und zur Bilanzverschönerung verwendet werden.

Man kann es begreifen, daß das bürgerliche Ausland auf die reichen Ergebnisse der kapitalistischen Unternehmungen in Deutschland hinweist und daraus den Schluß zieht, daß die deutsche Industrie sich auf Kosten der anderen Staaten maßlos bereichern könne. Die Arbeiter des Auslandes wissen allerdings, daß die hemmungslose Jagd nach Profit nicht eine Eigentümlichkeit des deutschen Kapitalismus ist, sondern daß diese Eigenschaft dem Kapitalismus aller Länder anhaftet. In Frankreich insbesondere hat sich das Kapital bisher ausgezeichnet darauf verstanden, sich den Verpflichtungen gegenüber dem Staat zu entziehen und den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete zu einem profitablen Geschäft für sich selbst zu machen. Das entscheidende dabei ist nicht wie es der Privatwirtschaft, sondern wie es der Staatswirtschaft geht. In dieser Beziehung sprechen der Reichshaushalt mit seinem Billionendefizit, die Finanznot der Länder und Gemeinden, der Stillstand der Kultur-, Gesundheits- und Wohlfahrtspflege deutlich genug.

Dieselbe Politik, die sich über die angebliche Sabotage Deutschlands an den Reparationsverpflichtungen beschwert, hat es bisher verhindert, daß die bestehenden Klassen des Reichs nach ihren Kräften zu den Lasten des Staates herangezogen wurden. Die ständige Bedrohung Deutschlands von außen verstärkt unausgesetzt jene nationalstimmige Stimmung, die an die Stelle der Erfüllung den gewalttätigen Widerstand setzen möchte. Deswegen ist auch die Ruhraktion, weltwirtschaftlich und wirtschaftspolitisch gesehen, ein so vollendeter Unsinn, weil sie die staatliche Leistungsfähigkeit des Reichs weiter schwächt ohne die Möglichkeiten zu vermehren, das Kapital zu größerem Anteil an den Reparationen zu zwingen.

Inland.

Im Kampfe gegen die Agrarier. Der Zentralverband deutscher Kleinbauern und Häusler entsandte in den letzten Wochen eine rege Versammlungstätigkeit. Neben den Abg. Genossen Weibl und Schweidhart beteiligten sich noch die Agitatoren Jörker, Schmidt und Ditrich an der Agitation. Eine Reihe von Versammlungen wird in der nächsten Zeit noch stattfinden. Zum Teil handelt es sich um Versammlungen, welche die Ortsgruppen des Verbandes abhielten, teils um Volksversammlungen in den für den genannten Verband noch unererschlossenen agrarischen Wäldern die Gegner wohlweislich aus. So hatte z. B. Abg. Genosse Schweidhart, der in Nordwest- und Ostböhmen, Mähren und Schlesien 16 Versammlungen absolvierte, nur in zwei Versammlungen (Mödrich bei Brünn und Weiskirchen bei Stragan) mit gegnerischen Referenten zu kämpfen. Überall waren wir in der Mehrheit und schnitten sehr gut ab, was aber die arbeitserfeindliche Presse durchaus nicht hinderte, das gerade Gegenteil zu behaupten. Besonders die Versammlung in Weiskirchen, wo der Abg. Windirsch aus Reichenberg den „Bund der Landwirte“ reinzuwaschen versuchte, wurde durch einen entsetzten Bericht in der „Reichenberger Zeitung“ zu einem „sensationalen“ Sieg der Agrarier ausposaunt, von dem sogar tschechische Blätter vom Schlage der „Novodni Listy“ verlässlicher Notiz nahmen. Wie wenig die Landwirte diese Versammlung als einen Erfolg buchen können, bestätigt der im Reichenberger „Vorwärts“ erschienene Bericht, welcher die durch Genossen Schweidhart an der Hand eines reichen Tatsachenmaterials vorge-

nommene Brandmarkung der Landwirte als eine durchaus reaktionäre, arbeitserfeindliche Klassenpartei der Agrarkapitalisten widerspiegelt. Auf die gegen die Landwirte erhobenen Anklagen antwortete Herr Windirsch meist gar nicht, dafür suchte er desto mehr durch Entstellungen, die oft kraße Unwissenheit verrieten, die Sozialdemokratie anzuführen. Seine Feindschaft gegen die Arbeitslosen und landwirtschaftlichen Arbeiter, gegen die Jugendlichen, die er „Grünlinge“ und gegen die Krankenfassenangestellten, die er „Pfründner“ nannte, sein verblühtes Eintreten für den Militarismus „zur Aufrechterhaltung der Ordnung“, seine unfruchtlichen Angriffe gegen die sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen und Gemeindegremien trugen ihm aus der Mitte der Versammlung recht deutliche Antworten ein. Erwähnt sei, daß Genosse Schweidhart das Schlusswort hatte, was an und für sich schon beweist, daß wir die Mehrheit besaßen; auch der Vorst. verließ bei der übrigens unnotigerweise vorgenommenen Wahl — es war eine öffentliche Vereinsversammlung — in unserer Hand. Die von den Landwirten während der Debatte eingebrachte Resolution, die dem „Bund der Landwirte“ das Vertrauen ausdrückt, die von ihnen selbst zur Abstimmung gebracht wurde, ist von der Versammlungsmehrheit mit lebhafter Heiterkeit aufgenommen worden. Unsere Freunde in Weiskirchen waren mit dem Verlauf der vierstündigen Versammlung sehr zufrieden und erklärten, daß Windirsch für sie die beste Agitation getrieben habe. Auf einen Ruf des Genossen Schweidhart über das Fehlen der landwirtschaftlichen Pläne in der Versammlung erwiderte Abgeordneter Windirsch bezeichnenderweise, daß dies anders gekommen wäre, wenn sie (die Gegner) den Vorst. in den Händen gehabt hätten. Der agrarische „Sieg“ von Weiskirchen steht also nur auf dem Papier. In den schlechten Zeiten, welche die Landwirte jetzt mitmachen, wo sie eingestandenmaßen tausende Mitglieder verlieren und mit ihren nationalen „Brüdern“ im schweren Kampfe liegen, ist ihnen ein Erfolg von Herzen zu gönnen, selbst wenn er nur ein — erfindener war.

Ueber die Stärke der tschechischen unabhängigen Sozialisten macht Dr. Vrbenky im Oestroslovensky Socialista folgende Angaben: Die Abgeordnete Zemin erklärte, daß die Partei im Prager Gau 50.000 ordentlich zahlende Mitglieder habe, obwohl bekannt ist, daß die ganze Partei im Jahre 1922 51.811 ordentlich zahlende Mitglieder hat, welche insgesamt 414.552 Kronen an Beiträgen entrichtet haben. Das Blatt teilt weiter mit, daß die Launer Organisation allein 8924 ordentlich zahlende Mitglieder haben. Bekanntlich hat sich der Launer Gau zum größten Teil hinter Vrbenky gestellt.

Eine unabhängige tschechisch-sozialistische Jugend. Bei der tschechischen unabhängigen sozialistischen Partei hat sich ein Vorkommnis ereignet, das der tschechischen unabhängigen sozialistischen Jugend gebildet, der alle Gruppen und Mitglieder auffordert, in die Vrbenky-Partei einzutreten, die ihnen geistig am nächsten steht.

Ein sanfterer Sozialdemokrat ist der Herr Dr. Földessy. Der Brünner „Straß Socialismus“ meldet nämlich: „Der magyarische Sozialdemokrat Abg. Dr. Földessy aus Komorn wurde als Renegat bezeichnet und aus der Partei ausgeschlossen. Es geschah dies deswegen, weil er bei der Verhandlung des Gesetzes zum Schutze der Republik erklärte, daß er für die Vorlage stimmen werde, weil es ihm widerlich sei, mit der bourgeoisen deutsch-magyarisch-slowakisch-kommunistischen Opposition zusammenzugehen. Földessy sympathisierte schon seit längerer Zeit mit der sogenannten staatsbildenden Politik und erkannte die Opposition um jeden Preis und gegen alle nicht für politisch richtig an. Bei der Verhandlung des Gesetzes zum Schutze der Republik hat er es für gut befunden, dieser seiner Ueberzeugung bei der

Abstimmung Ausdruck zu geben.“ Dazu können wir noch melden, daß sich Dr. Földessy mit der Absicht trägt, zusammen mit einem Renegaten aus der ungarischen kommunistischen Partei eine neue Partei zu gründen. Zu diesem Unternehmen, bei dem wohl die tschechische Regierung Pate steht, wünschen wir ihm viel Glück.

Bei den Gemeindevahlen in Ofegg, die am letzten Sonntag stattfanden, bekamen von den 2803 gültigen Stimmen die deutschen Sozialdemokraten 332 Stimmen (4 Mandate), deutsche Wirtschaftspartei 1278 Stimmen (17 Mandate), tschechische Sozialisten 649 Stimmen (9 Mandate), Kommunisten 271 Stimmen (3 Mandate), tschechische Christlichsozialen und Gewerkepartei 273 Stimmen (3 Mandate). Von den 21 deutschen Stadtvertretern waren in der verfloffenen Periode 9 deutsche Sozialdemokraten und 12 Bürgerliche.

Die die „Nationale Bewegung“ feierliche Aufrufe erzeugt, darüber erzählt das „Ceste Slovo“: Wer bisher geglaubt hat, daß an der „Nationalen Bewegung“ etwas „daran“ ist, der kann sich nunmehr überzeugen, daß diese geschwollene Seifenblase nichts anderes als eine gewöhnliche Komödie darstellt. Die „Nationale Bewegung“ verspricht seit langer Zeit in geheimnisvoller Weise, sie werde einen Aufruf erlassen, der einen Umschwung in der tschechoslowakischen Welt zur Folge haben werde. Der Aufruf ist erschienen und wurde in alle Gemeinden der Republik verschickt, er wurde öffentlich platziert und in den Zeitungen abgedruckt. Er trug die Unterschrift einiger Leute, die sich als Zentralvollzugsausschuß der „Nationalen Bewegung“ vorstellten. Unter diesen Unterschriften war auch die des Brünner Universitätsprofessors Dr. Baza angeführt, der als Vorsitzender des Ausschusses bezeichnete. In den „Lidobe Noviny“ erklärt nun derselbe Dr. Baza, daß er den Aufruf nicht unterschrieben habe und daß sein Name wider seinen Willen unter den Aufruf gekommen sei. Es handelt sich also um einen aufgelegten Betrug, der nicht nur an Dr. Baza verübt wurde, sondern an allen, die den Aufruf gelesen haben. Wir glauben, daß Dr. Baza nicht allein ist. Es ist noch an der Echtheit einiger anderen Unterschriften zu zweifeln. Diese Leute wollen die Nation reinigen und gesund machen? Durch gottverlassenen Schwindel und durch Komödien? Die sogenannte „Nationale Bewegung“ hat bisher der Gegenstand herzlichster Heiterkeit. Nach der Enthüllung des Betruges mit dem Namen Dr. Baza und des Schriftstellers Klostermann (dessen Unterschrift bekanntlich in Pilsen „irrtümlicherweise“ unter den Aufruf gelangte), wird sie Gegenstand der Kriminalistik.

Der geistige und politische Verfall in der Tschechoslowakei. Nach dem Abgeordneten Ramec, der in der Brünner „Straß Socialismus“ die Koalitionspolitik beleuchtete und nach dem Professor Krejci, der seine Meinung über die Koalitionsfrage in der „Volna Mysl“ darlegte, gelangt nun Professor Radl zu Worte, der in der „Tribuna“ eine Reihe von Artikeln über die politische Situation zu veröffentlichen beginnt. Professor Radl will von der Todesstrafe, vom Schutzgesetz usw. nichts sprechen, sondern „lieber trachten, für die Zukunft noch etwas zu reparieren.“ Er tritt in seinem ersten Artikel für die Gründung einer kritischen Wochenzeitung ein, die die Diskussion über die grundlegenden Probleme des Sozialismus, über die Trennung von Kirche und Staat, über die Finanzpolitik, über die Agrarreform, über Nationalismus und Internationalismus eröffnen würde. Die Hauptaufgabe des Blattes wäre es, gegen die herrschende und nationalistische Reaktion zu kämpfen und für die internationale Zusammenarbeit aller Fortschrittler einzutreten. In einem zweiten Artikel, der sich gegen die Gebundenheit des tschechischen Parteilobens ein.

Die slowakischen Volksparteiler erhöhen ihre organisatorische Tätigkeit. Der „Slovensky Bohod“ in Kaschau bespricht die erhöhte organisatorische Tätigkeit der slowakischen Volksparteiler in der Ostslowakei. Ungefähr vor drei Wochen haben sie in Kaschau eine Lokorganisation gebildet und seit jener Zeit werden auch in der Umgebung von Kaschau Lokorganisationen geschaffen. Die slowakischen Volksparteiler arbeiten angeblich mit den ungarischen Christlichsozialen zusammen, die sich überall dort, wo die Volksparteiler ihre Organisationen gründen, zurückziehen.

Die Komreise des Minister Sramel. Wie nunmehr bekannt wird, besteht der Hauptwed der Reise des Gesundheitsministers Sramel nach Rom darin, den Kardinal-Sekretär auf die Folgen des päpstlichen Erlasses, nach dem die Geistlichkeit am politischen Leben nicht offen teilnehmen darf, aufmerksam zu machen. Dieser Erlass würde bewirken, daß die katholischen Geistlichen in der tschechoslowakischen Republik von ihren politischen Plänen zurücktreten, wodurch die Volkspartei in ihrem Bestande bedroht wäre.

Tages-Neuigkeiten.

„Die Kammeraden der Sozialdemokraten.“

Unter diesem Titel meldet der Reichenberger „Vorwärts“, daß der frühere kommunistische Parteisekretär Franz John aus Klado eine Broschüre, die „Verleumdungen und Lügen“ enthalte, gegen die kommunistische Partei durch die „sozialdemokratische Verlagsanstalt Severny“ veröffentlicht habe. Wir stellen fest, daß wir weder den Herrn John noch seine Broschüre kennen und daß es sich hierbei um einen tschechischen sozialdemokratischen Verlag handelt, womit der Verfasser begegnet sei, daß John der „Kamerad“ der Sozialdemokraten schlechthin ist. Daß die Kommunisten aber das Bedürfnis haben, ihren ehemaligen Genossen jetzt zum „Kameraden“ nicht nur der tschechischen, sondern der Sozialdemokraten überhaupt zu stampeln, wird begreiflich, wenn man — ebenfalls aus dem „Vorwärts“ — die Tatsache erfährt, daß sich Kamerad John im Sekretariat der kommunistischen Partei in Klado einiger Konversationen schuldig gemacht und bedeutende, in die Tausende gehende Geldsummen veruntrent hat. John wurde daraufhin entlassen und mußte sich verpflichten, niemals gegen die kommunistische Partei der Tschechoslowakei aufzutreten. Diese Verpflichtung hat der wadere Bursche im Februar 1922 eigenhändig unterschrieben und nun — nachdem er dennoch in einer Broschüre gegen die Kommunisten auftritt — haben diese das Verpflichtungsschreiben Johns in Klado als Grundmachung platziert lassen. Fürwahr, ein saubere Patron, dieser Herr John, den die Kommunisten da den „Sozialdemokraten“ zum „Kameraden“ geben wollen! Wir bedauern uns recht kräftig und legen Wert darauf, die Wahrheit zu unterstreichen, daß John für uns nichts anderes als ein Defraudant von Arbeitergeldern ist, während er für die Kommunisten einfriger Genosse, Vertrauensmann und Parteisekretär ist. Wir glauben schon, daß ihnen dieser Genosse nunmehr sehr unangenehm ist; aber es ist eine beispiellose Unverschämtheit, daß sie jetzt die „Sozialdemokraten“ in den kommunistischen Korruptionshumpf hineinzerren möchten. John ist nicht der erste Lump, den die kommunistische Bewegung nach oben gebracht hat: der „Vorwärts“ ist uns bis heute eine Aufklärung des Jungbunzlauer Skandalis schuldig. Nun er gezwungen wurde, die kompromittierende Angelegenheit John selber an die große Glocke zu hängen, greift er aus Verlegenheit zur Verdächtigung anderer Parteien. Eine nette Gesellschaft das, aus der der Herr John hervorging!

Menschen und Tiere.

Von Gustav Erényi.

Oft kam mir der Gedanke — ist er banal, bizarr oder gar philosophisch zu nennen? —, welcher sonderbarer Zufall es doch sei, just als Mensch geboren zu sein, von hunderttausend und eiflichen Tiergattungen ausgerechnet zur „führenden Art“, zu jener der „homines sapientes“ zu gehören, wie der zoologische Fachausdruck selbstbewußt besagt. Welch herrlicher Zufall, welches namenloses Glück! Eigentlich bliebe uns allen von den ersten Regungen der erwachenden Vernunft bis zum letzten Atemzug nichts anderes übrig, als unablässig über das Weselgende unseres Menschentums nachzusinnen und das Wunder unseres Ausserwähltheits zu preisen. Indes ist es anscheinend mit dem „göttlichen Funken“ in uns doch nicht so weit her, daß wir uns unserer Gottähnlichkeit ungehemmt freuen könnten. Im Gegenteil, uns wird dabei gelegentlich recht bange, wie Meschisio konstatiert, manchen sogar so gründlich, daß sie sich aus Widerwillen vor allem Menschlichen das Leben nehmen.

Nein, irgend etwas scheint bei diesem phänomenalen Zufall nun doch nicht zu stimmen. Einst dachten wir mit einem kindlichen Anthropomorphismus die selbstgefällige Illusion unseres Ausserwähltheits auf den ganzen Globus aus. Unsere Urkriecher lebten im naiven Glauben, daß der winzige Planet, auf dem wir leben, das Zentralgestirn am Himmelzelle sei, von Sonne, Mond und allen Sternen berechnend umkreist. Männer wie Galilei und Kepler haben

ein zögerndes Geschlecht mit der ganzen Unerforschtheit Erkennender von diesem Wahne befreit. Schwierig und undankbar war das Werk der Aufklärung; die verkehrte Eitelkeit der aufgeschwungenen Massen witterte Dämonik und Ketzerei. Rasematten oder Scheiterhaufen waren das Los der verwegenen Kämpfer. Doch zu guter Letzt siegte über eine primitive Erdenapotheose die nüchternere, nivellierende Wahrheit.

Denke sind nur noch Wäbe und Analphabeten im Irrglauben über die Zentralstellung unseres Planeten befangen. Aber jener andere Glaube an die Herrscher- und Führerrolle der menschlichen Gattung erhält sich jah. Die Wissenschaft stützt durch ihre sachlichen Beweise die prächtigen Subjektivität unserer Vorfahren. Auf das Gehirnvolumen, auf die graue Substanz der großen Gehirnrinde wird hingewiesen. Menschliche Vernunft und tierischer Instinkt werden sieghaft konfrontiert. Indessen scheint hier die Naturforschung zu erfüllen, was herkömmlicher Dünkel der eingefleischten Menschlichkeit von ihr erfordert. „Ich wog deine Gehirnschranke“ — so spricht der Gelehrte zu seinem Mitmenschen — „und siehe, sie ward gewichtig befunden.“

Forsch weist uns der Naturgelehrte neue Möglichkeiten auf dem Gebiete des Nützlichen; seine Hypothesen werden durch kühne Erfindungen aller Art bestätigt. Aber in die anthropomorphe Urvorstellungen gelangt es ihm schwer, eine Brevche zu schlagen, da doch Anthropomorphismus — nämlich die Außenwelt, wie sie sich unseren eigen geformten Sinnesorganen darstellt — sein eigentliches Forschungsgebiet ist. Hier muß der Philosoph einspringen, der seine

wichtigsten Erfolge von jeher der Abstraktion vom Sinnlichen verdanken konnte. Ihm ist die Frage erlaubt: Sind wir dem Tier in der Tat so gewaltig überlegen?

Geschichte und Völkertunde zeigen, daß in allen Epochen, bei Natur- und Kulturvölkern, bei Ur- und Uebermenschen gleichermäße von Fall zu Fall eine Verschärfung zwischen dem Humanen und Animalen stattgefunden hat. Die Totenbräuche gewisser wilder Stämme, die Tiere zu Schutzheiligen erwählten — die mit Tieren verknüpfte Dämonenvorstellung im Alten Testament, wie sie der Nestheller Ernst Heildorn in seinem Buche „Das Tier Jehobahs“ sinnig beleuchtet —, der noch heute in Ostasien weitverbreitete Glaube an Seelenwanderung sind religiöse Kundgebungen einer tiefwurzelnden Gemeinsamkeit. Leute, die ihr Leben unter Tieren verbringen: Einsiedler, Hirten und die Wärter der Tiergärten, gewinnen zu der Kreatur oft ein derartiges trantes Verhältnis, daß sie mit ihr auf gleichem Fuß zu stehen und sich mit ihr reslos zu verständigen scheinen. Die gleiche Seelenfreundschaft walte häufig zwischen Herr und Hund. Besessene und Heilige des Mittelalters wandten sich manches Mal in längeren Ansprachen an die Tiere der Weide und des Waldes. Der heilige Franz von Assisi richtete seine farbigen, jählichsten Predigten an die „geliebten Vögelchen“ und nannte die Wölfe seine Brüder.

Dem naturwissenschaftlichen Standpunkt hat Darwins Abstammungstheorie das menschliche Souveränitätsgefühl zuerst empfindlich getroffen. Seelisch sträubt man sich heute noch dagegen, nachdem sich vieles von den dargelegten Zusammenhängen durch anthropologische Funde

bewahrt hat. Und möge die Lehre von der Evolution noch so triumphierend gegen den zweifelhaften Ursprung ausgespielt werden, die Vorstellung von unserem einstigen Affendasein wird für sensible Gemüter nach wie vor zum Quell manchen Unbehagens. Dessenungeachtet scheint uns die Darwinische Entdeckung weh noch eine erzieherische denn eine biologische Großt. Sie ist gewissermaßen der erste Impuls zu einem Abkühlungsverfahren, das uns allen nottut. Gelänge es einem Darwin-Nachfolger, Fortwirkungen des Ursprungs in der Innenwelt des Gegenwartsmenschen nachzuweisen, fürwahr, er würde das Menschliche in uns läutern, indem er das Menschliche trifft, und stünde hinter den Allergrößten nicht zurück.

Bisweilen werden uns Fälle von erstaunlich „flugen Tieren“ erzählt. Von Hunden, die dem kleinsten Wink ihres Herrn lebendig folgen, von gezähmten Schimpansen, die auf Geheiß Purzelbäume schlagen und ein langes Programm wohlbelagelter Spitzindigkäten bestreiten. Im Zirkus werden tagtäglich solche und ähnliche Kunststücke vorgeführt: höfliche Känguruis, betelnde Elefanten, tanzende Pferde und Fische. Und sooft sich auch diese Dinge wiederholen, immer wieder finden sich Verwunderte darüber, daß es Tiere so weit bringen können. Als vor eiflichen Jahren das berühmte Elberfelder Pferd, der „fluge Hans“, seine Rechenkünste zum besten gab, erhob sich ein Orkar der Begeisterung, als wenn ein neues Weltwunder entstanden wäre. In allen diesen Fällen gilt die Begeisterung mehr oder weniger uns selbst. Es sind Fälle eines

Hochwohlgeboren Herr Chef werden als deutscher Unternehmer doch ein Herz im Leibe haben. Neun „deutschvölkische Hilfsarbeiter“ der Firma Hartwig und Vogel in Bodenbach haben „Sr. Hochwohlgeb.“, dem Direktor, ein „Gesuch“ überreicht, um dessen „gütige Berücksichtigung“ sie „ergebenst bitten“. In diesem Gesuch wünschen die neun nationalsozialistischen Hilfsarbeiter, denen es natürlich genau so elend geht, wie ihren sozialistischen Klassengenossen, um Lohnerhöhung. Sie weisen auf die Unmöglichkeit hin, mit ihrem Verdienste sich und die ihren zu ernähren und unterstützen ihr Gesuch, das nur ihnen, den neun Bittstellern, Hilfe bringen soll, folgendermaßen:

Wir glauben sicher, wenn es wirklich noch einen Gott gibt, daß er solche ungerechtigkeiten beseitigen wird, und wir glauben sicher, wenn es noch wirklich „deutsche“ Unternehmer gibt, daß diese ein Herz im Leibe haben und sich lassen werden, um Ihre Arbeiter nicht im Elend untergehen sehend noch jubeln.“

Also der liebe Gott soll das Unrecht beseitigen und da er es nicht von selber tut, so soll ihm, dem Herrgott, der deutsche Unternehmer unter die Arme greifen und mit seinem goldenen Herzen im Leibe seine deutschen Arbeiter doch nicht „jubelnd“ im Elend verkommen lassen. Daraufhin hat der Herr Chef, zumal es sich um nationalsozialistische Arbeiter handelt, diesen sicherlich ein paar Heller zugelegt. Das charakteristische Schreiben der gelben Brüder schließt folgendermaßen:

Wir bitten nochmals Euer Hochwohlgeboren irgend einen Ausweg zu finden, daß die Rot doch einiger Mahen nicht unberücksichtigt bleiben wird, denn wenn uns die Rot nicht wirklich dazu getrieben hätte, wäre es uns nie und nimmer ein gefallen unserer Herrn Chef auf diesem Wege zu belästigen.

Einer dringenden Abhilfe schaffend entgegengehend zeichnen in untertänigster Hochachtung: Folgen die Namen der neun Arbeiter.

Nun sage noch jemand, daß die nationalsozialistische Partei die wenigen Arbeiter, die ihr angehören, nicht zu aufrechten, charaktervollen Menschen und Kämpfern ersieht! Das kichert und winselt, das leckt Speichel und unterwirft sich demütigvoll der etwaigen Gnade des Unternehmers und bekommt schließlich auch einen Hopfen ab — handelt es sich doch um die F a n g h u n d e, die wenigstens von Zeit zu Zeit gefüttert werden müssen.

Klerikale Kriegsbegeisterung. Der gestrige „Vecker“ bemerkt zu der Meldung, daß die Internationale Kommission für Flugrecht den Antrag angenommen hat, demzufolge offene Städte und historische Objekte während eines Krieges von Flugzeugen nicht bombardiert werden dürfen: „Diese Entschlieung ist schön in der Friedenszeit. Wehe dem jedoch, der sich durch diesen Beschluß bewegen ließe, auch nur einen Nagel, des für den Bau des Luftschutzes eines Staates bestimmt ist, anderweitig zu verwenden. Besonders wir, ein Staat, der von allen Seiten bedroht ist, müssen unser größtes Interesse und unsere tatkräftigste Unterstützung auf den Ausbau unserer Abwehr richten.“ — Diese klerikale Kriegsbegeisterung ist ja schließlich nichts Neues, wir kennen sie ja aus dem Weltkrieg alle zur Genüge. Immerhin ist diese Schreibweise des „Vecker“ beachtenswert, denn man weiß jetzt, daß die Klerikalen mit zu jenen Parteien gehören, die die ungeheuren Ausgaben dieses Staates für Militärzwecke nicht nur gutheißen, sondern deren Vermehrung noch befürworten.

Das Ende des Preshburger slowakischen Theaters. Die tschechischen Mittagsblätter brachten gestern die Nachricht, daß das slowakische Nationaltheater in Preshburg vor dem Zusammenbruch steht und mit heutigem Tage seine Pforten

gesteigerten Anthropomorphismus. Im Vordergrund produzieren sich mit vielem Anstand die mühselig gedrückten Tiere, im Hintergrund aber hören wir Kommandobefehle erschallen, Pfeitschnallen, und befehlen uns hierbei unwillkürlich der Faustworte: „Alles ist Dressur!“ Diese „flügel Tiere“ zeigen letzten Endes von einem noch lägeren Herrn, der Beweisen von eigener Prägung zu „menschlichen Funktionen“ erniedrigt und ob der erreichten Effekte maßlos triumphiert. Ob es nur solche Einflüsse gibt, die von Menschen an Tiere ausgeübt werden, ob nicht vielmehr auch Tiere, deren Umgang wir viel genießen, auf unsere Art zurückwirken, bleibe dahingestellt. Boshafte Physiognomen wollen beobachtet haben, daß jeder zweite von uns bestimmte Tierzüge aufweist, und unerschämte Karikaturzeichner halten solche Lüge mit besonderer Vorliebe fest. Doch wird niemand bestreiten können, daß die einzelnen Tiergattungen vor allem ihr eigenes, durch Menschendressur unbelangbares Tierdasein führen.

Wie geheimnisvoll fesselt beispielsweise nachdenkliche Naturen das Wandervogelproblem! Für profane Gemüter ist freilich mit dem Verlegenheitswörterchen „Instinkt“ alles erklärt. Zur bequemeren Deutung sämtlicher unbegreiflichen Wunder der Tierwelt wird dieser nichtslagende Ausdruck immer wieder herbeigezerrt. Nun ja denn, Schwalben und Störche fliegen zu bestimmten Jahreszeiten, einem konstitutionellen Drange folgend, von einem Kontinent zum anderen hinüber und herüber um sich vor Kälte zu schützen. Wer verbürgt aber, daß unsere ganze vielverzweigte Kultur mit ihren mannigfaltigen Bouten, Drähten und Apparaten, deren letzte Feinheiten ja ein Schwalbenhirn keineswegs fassen kann, der tie-

Der deutsche Außen-Ausschuß zur Lage.

Berlin, 27. März. (Wolff.) Der auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute Mittag um 12 Uhr zu einer Sitzung zusammen, an der vom Reichskabinett Minister des Außern von Rosenberg und viele andere Minister teilnahmen. Anstelle des Reichsanwalters äußerte sich Reichsminister des Außern Dr. von Rosenberg in ausführlicher vertraulicher Rede über die politische Lage. Hierauf sprach der Abg. Müller-Franken (Soz. Dem.), der insbesondere erklärte, weshalb der Zusammentritt des Außen-Ausschusses von den Sozialdemokraten beantragt worden sei und um Erklärungen über einige Stellen aus der Münchner Rede des Reichsanwalters bat. In der Diskussion sprachen ferner Spahn (Zentrum), Dr. Delfferich (Deutschnational), Stresemann (Deutsche Volkspartei), Dr. Gotheim (Demokrat), Könen (Kommunist) und Dr. Breitscheid (Sozialdemokrat). Der auswärtige Ausschuß war einmütig in der Ablehnung der von der französischen Regierung geforderten Kapitulation und in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Fortführung des passiven Widerstandes mit dem Ziel, hiedurch und durch internationale Abmachungen die Befreiung des Ruhrgebietes von der heutigen unrechtmäßigen Invasion herbeizuführen.

Im einzelnen wies Reichsminister des Außern Dr. Rosenberg an der Hand der amtlichen Dokumente nach, daß die deutschen Vertreter in Paris ermächtigt und gerüstet waren, den deutschen Reparationsplan der dort vom 2. bis 5. Jänner tagenden Konferenz der Ministerpräsidenten schriftlich vorzulegen und mündlich zu erläutern und für den Fall, daß mündliches Gehör nicht gewährt werde, ihn der Konferenz auch nur auf schriftlichem Wege zu übermitteln.

Auf die Frage, wie sich die Reichsregierung zum Vorschlag des Staatssekretärs Hughes stelle, den dieser in seiner Rede in der historischen Gesellschaft in Rembden am 20. Dezember entwickelt habe, antwortete der Reichsminister: Die deutsche Regierung halte den vom Staatssekretär gemachten Weg für gangbar und glaube, daß das Heil nicht nur der nächstbeteiligten Mächte, sondern eines großen Teiles der Welt davon abhängt, daß dieser oder ein ähnlicher Weg beschritten werde. Nach der Ansicht der Regierung sollte die vom Staatssekretär Hughes vorgeschlagene internationale Kommission von Geschäftsleuten oder eines ähnlichen sachverständigen und unparteiischen Gremiums, an dem Deutschland und Frankreich mit voller Gleichberechtigung teilnehmen, möglichst bald zusammentreten und folgende Fragen beantworten: 1. Was hat Deutschland bisher geleistet? 2. Was kann und soll Deutschland

gerechertweise noch leisten und 3. auf welche Weise können diese Leistungen bewerkstelligt werden? Wird dieser oder ein ähnlicher Weg beschritten, so wäre die deutsche Regierung bereit, an den internationalen Kapitalmarkt wegen Bewilligung einer möglichst großen Anleihe heranzutreten, die von Deutschland mit jeder vom Anleihekonjortium als möglich bezeichneten Sicherheit ausgestattet und an Frankreich oder die Alliierten als sofortiger Barvorschuß zu behändigen sein würde. Die Reichsregierung sei überzeugt und würde erforderlichenfalls durch geeignete Maßnahmen auch in gesetzlicher Form dafür sorgen, daß die deutschen Industrie- und Wirtschaftskreise ihre Kraft in den Dienst der so auf das Erfüllbare zurückgeführten deutschen Reparationspflicht stellen. Die deutsche Regierung hat im Laufe der diplomatischen Konversation die wichtigsten am europäischen Schicksal interessierten, aber nicht unmittelbar am Ruhestoff beteiligten Mächte, ohne Anträge zu stellen oder Wünsche zu äußern, von dieser Anschauung in Kenntnis gesetzt. Sie hat aber gleichzeitig auf die Schwierigkeiten des Problems hingewiesen, wie Deutschland Sicherheiten dafür verschafft werden könnten, daß die über den Vertrag von Versailles hinaus besetzten Gebiete geräumt und der verteidigungsmäßige Zustand im Rheinlande wiederhergestellt werde. Das Problem sei, abgesehen von den täglich sich verschärfenden Leiden der Bevölkerung und der dadurch bedingten Gefahr eines Ausbruches der Volksleidenschaften, deshalb so wichtig, weil die Regierung sich nicht denken könne, daß irgend ein Sachverständigenrat in der Lage sein werde, ein sicheres Urteil über die tatsächliche Leistungsfähigkeit Deutschlands abzugeben, bevor dem gewaltsamen Eingriff in das deutsche Wirtschaftsleben und der dadurch verursachten Vernichtung Einhalt geboten sei. Auch sehe die Reichsregierung keine Möglichkeit, daß das deutsche Volk seine einzige Waffe — den passiven Widerstand — aus der Hand legen könne, ohne daß auch der Gegner sich auf die Linie des status quo ante zurückziehe. Zu der von Frankreich in der letzten Zeit in den Vordergrund geschobenen Frage der politischen Sicherheiten verwies der Reichsminister auf den deutschen Vorschlag des Rheinlandpaktes und auf das Gebiet der friedensichernden Vereinbarungen, die auf dem Boden der Gegenseitigkeit aufgebaut sein müssen. Hinsichtlich des Handelsverkehrs aus dem besetzten Gebiete nach dem Auslande und namentlich nach England bemühe sich die deutsche Regierung, eine Regelung zu finden, die ohne Durchbrechung der deutschen Widerstandsfrent den Bedürfnissen des Auslandes, namentlich dem englischen Warenverkehr, praktisch Rechnung trage.

— vielleicht für immer — schließen wird. Der Ausschuß dieses Theaters hat am Sonntag der slowakischen Öffentlichkeit bekanntgegeben, daß alle Reserverfonds erschöpft seien und daß es, da die staatliche Subvention seit drei Monaten nicht mehr ausgezahlt wurde, unmöglich sei, den Betrieb über den 28. ds. Mts. hinaus weiter zu führen. Es entfällt daher auch die Theaterfaison in Kaschau, die vom 1. April bis Ende Juni dauern sollte. — Wenn man auch weiß, daß ein Theater ohne Subvention des Staates nicht lebensfähig ist, so muß doch ein Unterschied zwischen notwendigen und überflüssigen Theatern gemacht werden. Das slowakische Nationaltheater in Preshburg gehörte immer zu den überflüssigen Bühnen. Es wurde nicht deshalb in Preshburg gegründet, weil das slowakische Volk ein Ratio-

nalkheater braucht — dann hätte es in eine slowakische Stadt gehört — sondern es wurde nur darum in der überwiegend deutschmagyarischen Stadt errichtet, um dieser offiziell einen slowakischen Anstrich zu geben. Für stolpende deutsche Theater in deutschen Städten sollten bisher die staatlichen Subventionen äußerst spärlich; das Nationaltheater in Preshburg bekam jährlich Millionen. Doch da es in der Preshburger Bevölkerung nicht wurzelte und seinen ständigen Besucherstod aufzuweisen hatte — die Theaterexzitation aus dem slowakischen Hinterland ließen sich auf die Dauer nicht fortsetzen — mußte es zugrunde gehen. Sein Zusammenbruch ist eine Warnung an alle diejenigen, die sich mit Gewalt über wirkliche kulturelle Erfordernisse hinwegsetzen wollen. Die Slowaken brauchen ein Ra-

nalkheater braucht — dann hätte es in eine slowakische Stadt gehört — sondern es wurde nur darum in der überwiegend deutschmagyarischen Stadt errichtet, um dieser offiziell einen slowakischen Anstrich zu geben. Für stolpende deutsche Theater in deutschen Städten sollten bisher die staatlichen Subventionen äußerst spärlich; das Nationaltheater in Preshburg bekam jährlich Millionen. Doch da es in der Preshburger Bevölkerung nicht wurzelte und seinen ständigen Besucherstod aufzuweisen hatte — die Theaterexzitation aus dem slowakischen Hinterland ließen sich auf die Dauer nicht fortsetzen — mußte es zugrunde gehen. Sein Zusammenbruch ist eine Warnung an alle diejenigen, die sich mit Gewalt über wirkliche kulturelle Erfordernisse hinwegsetzen wollen. Die Slowaken brauchen ein Ra-

nalkheater braucht — dann hätte es in eine slowakische Stadt gehört — sondern es wurde nur darum in der überwiegend deutschmagyarischen Stadt errichtet, um dieser offiziell einen slowakischen Anstrich zu geben. Für stolpende deutsche Theater in deutschen Städten sollten bisher die staatlichen Subventionen äußerst spärlich; das Nationaltheater in Preshburg bekam jährlich Millionen. Doch da es in der Preshburger Bevölkerung nicht wurzelte und seinen ständigen Besucherstod aufzuweisen hatte — die Theaterexzitation aus dem slowakischen Hinterland ließen sich auf die Dauer nicht fortsetzen — mußte es zugrunde gehen. Sein Zusammenbruch ist eine Warnung an alle diejenigen, die sich mit Gewalt über wirkliche kulturelle Erfordernisse hinwegsetzen wollen. Die Slowaken brauchen ein Ra-

nalkheater braucht — dann hätte es in eine slowakische Stadt gehört — sondern es wurde nur darum in der überwiegend deutschmagyarischen Stadt errichtet, um dieser offiziell einen slowakischen Anstrich zu geben. Für stolpende deutsche Theater in deutschen Städten sollten bisher die staatlichen Subventionen äußerst spärlich; das Nationaltheater in Preshburg bekam jährlich Millionen. Doch da es in der Preshburger Bevölkerung nicht wurzelte und seinen ständigen Besucherstod aufzuweisen hatte — die Theaterexzitation aus dem slowakischen Hinterland ließen sich auf die Dauer nicht fortsetzen — mußte es zugrunde gehen. Sein Zusammenbruch ist eine Warnung an alle diejenigen, die sich mit Gewalt über wirkliche kulturelle Erfordernisse hinwegsetzen wollen. Die Slowaken brauchen ein Ra-

nalkheater braucht — dann hätte es in eine slowakische Stadt gehört — sondern es wurde nur darum in der überwiegend deutschmagyarischen Stadt errichtet, um dieser offiziell einen slowakischen Anstrich zu geben. Für stolpende deutsche Theater in deutschen Städten sollten bisher die staatlichen Subventionen äußerst spärlich; das Nationaltheater in Preshburg bekam jährlich Millionen. Doch da es in der Preshburger Bevölkerung nicht wurzelte und seinen ständigen Besucherstod aufzuweisen hatte — die Theaterexzitation aus dem slowakischen Hinterland ließen sich auf die Dauer nicht fortsetzen — mußte es zugrunde gehen. Sein Zusammenbruch ist eine Warnung an alle diejenigen, die sich mit Gewalt über wirkliche kulturelle Erfordernisse hinwegsetzen wollen. Die Slowaken brauchen ein Ra-

nalkheater, aber Preshburg war zweifellos nicht der geeignete Ort hierfür.

Sakenkreuzler als Verleumder. Bei einer Betriebsratbesprechung in den Löhliwerken bei Patsch in Nordtirol, an der auch der Innsbrucker Gewerkschaftssekretär Genosse Eril teilnahm, beschimpfte der Sakenkreuzler und „Selbe“ Fritz Reithofer die Genossen D. Gruener und Dr. Karl Renner, nannte sie Proffer und erklärte: „Die nationalsozialistische Partei ist zwar noch jung, aber es wird schon noch kommen, daß es den sozialistischen Führern so ergeht wie dem Scheidemann, Rathenau und Erzberger.“ Als Genosse Eril dann dem Sakenkreuzlerischen Mordbuben ordentlich die Meinung sagte, wurde er von diesem wegen Ehrenbeleidigung verklagt. Die Genossen Dr. Gruener und Dr. Renner erhoben gleichfalls die Klage. Beide Prozesse fanden dieser Tage beim Innsbrucker Bezirksgericht statt und lieferten einen neuen Beweis für die Klassenjustiz in Oesterreich. Denn, obwohl Genosse Eril den Beweis dafür erbrachte, daß er Reithofer nicht beleidigt, sondern nur eine Schilderung des Verhaltens der Sakenkreuzler während des Krieges gegeben habe, wurde er zu einer Million Kronen Geldstrafe verurteilt. Jedenfalls deshalb, weil er damals in der Betriebsratbesprechung in seiner Antwort an Reithofer zum Schluß konstatierte, daß die „Selben“ in der Hauptsache sich aus jungen unreifen Buben zusammensetzen, von denen man eine anständige Kampfesweise nicht erwarten könne. — Als dann Reithofer als Angeklagter vor demselben Gerichtshof saß, benahm sich dieser sofort viel nachsichtsvoller und milder. Reithofer machte einen jämmerlichen Eindruck und widerrief alle seine beleidigenden Äußerungen. Auch von der Morddrohung wollte er auf einmal nichts wissen. Der Richter benahm sich des Angeklagten würdig; er verurteilte ihn nur zu 300.000 Kronen Geldstrafe. Gegen Reithofer ist noch der Prozeß wegen seiner Äußerungen über Dr. Renner anhängig.

13 Selbstmorde an einem Tag in Berlin! Immer zahlreicher werden in Deutschland so wie bei uns die Opfer, welche die fürchterliche Not und das Massenelend fordert. Der Berliner Polizeibericht meldete unlängst allein an einem Tage sechs Selbstmorde durch Gas, darunter drei Frauen und Mädchen im Alter von 22, 24 und 26 Jahren. Eine 25jährige wurde noch lebend in das Krankenhaus geschafft. Aus dem Wasser wurden drei Selbstmörder, Männer und Frauen, gezogen. Ein 26 Jahre alter Metallschleifer hängte sich aus dem Fenster seiner im dritten Stockorte gelegenen Wohnung auf den Hof, ein 51 Jahre alter Tischler und eine 44jährige Frau erhängten sich. Ein 20 Jahre alter Mechaniker schoss sich in einem Abteil zweiter Klasse eines Siedebahnzuges eine Revolverkugel in die Brust. Am Tage darauf verzeichnete man wieder vier Fälle von Selbstmord durch Gas.

Selbstmordverjud wegen Arbeitslosigkeit. Am Samstag sprang der 45jährige Hilfsarbeiter Max Kobal aus Ratherein von der Güttscherbrücke in Troppan in selbstmörderischer Absicht in die Oppa. Kobal konnte noch in bereits bewußtlosem Zustande aus dem Wasser gezogen werden. Er gab später an, daß er aus Verzweiflung über seine sechs Monate währende Arbeitslosigkeit Selbstmord begehen wollte. Er habe eine 75 Jahre alte Mutter zu ernähren, die ihm wegen seiner Arbeitslosigkeit Vorbürse mache. Kobal verlangte von seinen Lebensrettern, sie mögen ihn nochmals ins Wasser werfen; er mußte von der Rettungsgesellschaft mit Gewalt ins Krankenhaus gebracht werden.

Begnadigung eines Mörders. Vor einiger Zeit brachten einige Blätter die Meldung, daß der vor den Brünner Geschworenen zum Tode verurteilte Johann D n d e r l a, der seine Gattin in der Taube ertrank, hingerichtet werden soll. Der Präsident der Republik begnadigte nunmehr D n d e r l a zu 15jährigem schweren Kerker.

Paris Prag Konstantinopel im Flugzeug. Die franko-rumänische Fluggesellschaft vollführte vom 1. bis 20. März d. J. 27 Flüge von Prag in der Richtung nach Paris, Warschau und Konstantinopel; 27 Apparate landeten in Prag. Das Gewicht der in dieser Zeit von Prag transportierten Ware beträgt 3139 Kilogramm, wovon 1674 Kilogramm Waren aus der Tschechoslowakei stammen, der Rest ist Transitware von Warschau, Wien usw. Die über Prag beförderte Briefpost betrug für die angeführte Zeit 39 Kilogramm davon 13 Kilogramm für die Tschechoslowakei, der Rest von 26 Kilogramm ist Transitpost für Polen, Oesterreich usw. Aus Prag wurden 10 Kilogramm Briefpost befördert. Die auf dem staatlichen Zwischenlande Prag eingehobenen Zölle übersteigen in der angeführten Zeit den Betrag von 200.000 Kronen. Ab 1. April wird der Flugtransport auf der ganzen Strecke Paris—Straßburg—Prag—Wien—Budapest—Bukarest —Konstantinopel mit Abzweigung von Prag nach Warschau im Gange sein und täglich erfolgen. Nach der heutigen Ermäßigung der Tarife stellen sich die Preise des Transportes mittels Flugzeuges ungefähr auf dieselbe Höhe wie die Preise des Bahntransportes.

Ein zwölfjähriger Mörder. In einem Walde bei Rudjir in Siebenbürgen hat ein zwölfjähriger Hirtenknecht einen 63jährigen Hirten durch Artliebe ermordet. Der Alte hatte am Vortage in Rudjir seinen Lohn gehoben. Die darauffolgende Nacht brachte der Hirtenjunge nicht, wie gewöhnlich zu Hause im Dorfe zu, sondern er blieb mit dem Alten in dessen Hütte im Walde. In der Nacht ermordete der zwölfjährige Hirtenjunge den schlafenden Hirten durch Artliebe auf den Kopf, untersuchte dann die Taschen des Toten und eignete sich die bei ihm gefundenen armseligen 41 Lei an. Am Morgen erzählte er seinem Vater, daß der alte Hirte durch herabfallende Baumstämme erschlagen worden sei. Bei der gerichtlichen Unter-

Der treffliche Erzähler Kurt Lohwiy hat eine ironische Ameisengeschichte geschrieben, in der sich

Stinnes verhandelt.

Rom, 27. März. (Savas.) Wie die „Tribuna“ meldet, hatte Stinnes gestern Abend eine längere Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Ministerium des Innern Finzi und teilte ihm den Inhalt seiner Besprechung mit dem „Stahlfürst“ Gary mit. Finzi erstattete hierüber Mussolini nach Mailand telephonischen Bericht. Dem „Giornale d'Italia“ zufolge hat Stinnes auch über die Reparationsfrage mit dem Generalsekretär des Außenministeriums Conzatti konferiert. Stinnes ist direkt nach Deutschland abgereist und wird sich nicht in Mailand aufhalten.

Berlin, 27. März. (Tsch. B.) Der „B.“ am Mittag“ zufolge wurde Stinnes im Ministerium des Äußern im Auftrage Mussolinis empfangen. Hierbei seien hauptsächlich das Ruhrproblem, die wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands sowie die deutsch-russischen Handelsbeziehungen in einer einstündigen Besprechung erörtert worden. — Dem gleichen Blatte zufolge hat Stinnes gestern Abends vor dem internationalen Kongress der Handelskammern einen Bericht über den deutschen politischen Standpunkt zur Wiederaufbau- und Reparationsfrage erstattet.

Berlin, 27. März. (Eigenbericht.) Die Reise von Stinnes nach Italien hat bei der Pariser Presse große Aufmerksamkeit gefunden. Es wird dort denunziert, daß Stinnes im Auftrag der deutschen Regierung den Versuch unternommen habe, die italienische Regierung zu einem Eingreifen in den Ruhrkonflikt zu gewinnen. Stinnes habe mit Absicht den Zeitpunkt gewählt, an dem der belgische Minister von Mussolini erwartet worden wäre. In Deutschland scheint man der italienischen Reise von Stinnes im Gegensatz zu der Pariser Auffassung nur geringe Aufmerksamkeit. Stinnes ist wohl ein tüchtiger Geschäftsmann, besonders wenn es sich um die Interessen seines Trustes handelt, aber in politischen Dingen hat er sich bisher immer ziemlich kurzweilig verhalten, wie es sich besonders während der Verhandlungen in Spa gezeigt hat.

Rom, 27. März. (Savas.) Im Verfolge der von Stinnes hier gepflogenen Besprechungen werden demnächst mehrere amerikanische Delegierte, darunter der Präsident der internationalen Handelskammer Booth, nach Deutschland reisen. Ueber Beschluß des internationalen Handelskammerkongresses ist ein internationales Komitee für eine Anleihe Deutschlands eingesetzt worden. Dieses ist damit betraut, die amerikanische öffentliche Meinung auf die Herabsetzung der Kriegsschulden vorzubereiten, für die Unterbringung der deutschen Anleihe vorzusorgen und für die Pazifizierung Europas zu wirken, um eine Verminderung der Kriegsausgaben herbeizuführen. In dem Komitee sind sieben Länder vertreten.

Die Nachrichten gehen über Blätternelbungen nicht hinaus, sodas das Ziel der Verhandlungen, die Stinnes begonnen hat, ganz im Dunkeln liegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich in Wahrheit nur um geschäftliche Besprechungen zwischen Industriemagnaten handelt, doch liegt immerhin die Möglichkeit vor, daß auch die Frage einer Intervention der amerikanischen Großindustriellen im Ruhrkonflikt zur Erörterung stand. Die Voraussetzungen dafür sind insofern gegeben, als soeben in Rom ein Kongress der internationalen Handelskammer getagt hat, der sich u. a. auch mit dem Problem der Reparationen und der internationalen Entschuldung befaßt und als beste Lösung eine große internationale Bank- und Anleiheaktion bezeichnet hat. Dieser Vorschlag, der eine Einmennung der bisher untätigen Zuschauer in den französisch-deutschen Konflikt zur Folge haben müßte, ist den Unentwegten Frankreichs sehr unangenehm und so begleitet denn allerlei Sabas-Berichte Stinnes' Bemühungen mit hämischen Stoffe, die deutschen bürgerlichen Blätter umgekehrt tragen einen ebenso wenig begründeten Optimismus zur Schau. Solange nichts genaueres bekannt wird, ist es aber müßig, irgendwelche Vermutungen oder gar Hoffnungen auszusprechen.

Telegramme.

Arbeitslojentendungen in Dresden.

Dresden, 27. März (Eigenbericht). Gestern und heute kam es in Dresden infolge der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit zu Demonstrationen und Unruhen. Am Montag bildeten sich größere Ansammlungen und ein Demonstrationzug, der mit der Polizei zusammenstieß. Eine am Dienstag vom Arbeitslosenrat einberufene Versammlung wurde von den Kommunisten gesprengt, der Arbeitslosenrat wurde abgesetzt und durch einen revolutionären Arbeitslosenrat ersetzt. Es bildete sich dann ein Demonstrationzug, der zum Rathaus marschierte, wo die Forderungen der Arbeitslosen überreicht werden sollten. Die Demonstranten fanden das Rathaus jedoch gesperrt und mußten wieder abziehen. Sie zogen dann zur Polizeidirektion, wo Unruhen entstanden. Darauf wurden größere Abteilungen von berittener und Fußpolizei aufgeboden, die rücksichtslos mit Gummiknütteln gegen die Demonstranten vorgingen. In der Folge kam es dann auch auf dem Pirnaisplatz und in der Marschallstraße zu großen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Polizei blieb auch hier Herr der Lage.

Ratifikation der Elbeshiffahrtsakte.

Paris, 26. März. (Savas.) Senator Louis Martin erstattete namens des Außenaußschusses Bericht über die Ratifikation der zwischen Frankreich, Deutschland, Belgien, Großbritannien, Italien und der Tschechoslowakei am 22. Februar 1922 abgeschlossenen internationalen Konvention, enthaltend die Elbeshiffahrtsakte. Die aus zehn Vertretern der Rätenstaaten und Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens bestehende internationale Kommission wird für die Einhaltung der Bestimmungen der Konvention Sorge tragen. Deutschland wird sich den unparteiischen und gerechten Vorschriften dieser Konvention vollkommen anschließen. Am Schlusse seines Berichtes erklärte Senator Martin, daß durch die Elbeshiffahrtsakte zweierlei erreicht worden ist: Vor allem werde hiedurch die Freiheit und gleiche Behandlung mit den verschiedenen Staaten garantiert, und außerdem der Tschechoslowakei neben dem Wege zum Meer auf der Donau eine zweite, für ihre Entwicklung notwendige, ihr die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sichernde Verbindung gewährt und alle Möglichkeiten für die Handelsbeziehungen mit Frankreich.

Der Gesetzesantrag Dr. Bauers.

Wien, 28. März. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Nationalrates hat Genosse Dr. Bauer den in der letzten Sitzung des außerordentlichen Kabinettsrates angekündigten Antrag betreffend die Abdrück Landesverraterrischer Umtriebe eingebracht. In dem Gesetzentwurf, den er beantragt, heißt es: „Wer den Generalkommissar des Völkerbundes oder einen Vertreter einer fremden Macht zur Einmennung in die Gesetzgebung oder Verwaltung des Bundes oder eines Bundeslandes auffordert oder unbefugt dem Generalkommissar oder dem Vertreter einer fremden Macht auf was immer für eine Weise Nachrichten gibt, die eine Einmennung veranlassen sollen, begeht das Verbrechen des Landesverrats und ist dafür mit sechs bis zehn Jahren zu bestrafen. Als unbefugt gilt eine solche Mitteilung oder Nachricht nicht, wenn sie von der Bundesregierung oder auf deren Weisung oder mit deren Ermächtigung erfolgt.“

Die Klage der Bundesregierung gegen Genossen Reumann.

Wien, 27. März. (Eigenbericht.) Der Verfassungsgerichtshof verhandelte heute über die von der Bundesregierung gegen den Landeshauptmann Bürgermeister Reumann erhobene Anklage wegen der Nichtbefolgung der Weisung der Regierung, das Krematorium nicht in Betrieb zu setzen. Die Regierung hatte eine umfangreiche Anklageschrift eingebracht, gegen die sich Reumann und sein Verteidiger in ausführlichen Darlegungen wendeten. Das Urteil des Verfassungsgerichtshofes wird erst morgen verkündet werden. Es ist eigentlich gleichgültig, wie das Urteil ausfällt, denn wenn wider Erwarten der Verfassungsgerichtshof den Genossen Reumann verurteilen sollte und Reumann die Weisung befolgen müßte, so würde der Gemeinderat, der an die Weisungen der Regierung nicht gebunden ist, trotzdem auf seinem ursprünglichen Beschlusse beharren, ganz abgesehen davon, daß das Krematorium ja schon längst in Betrieb ist.

Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei Englands.

London, 27. März. (Tsch. B.) Wie gemeldet wird, findet am Sonntag in London eine große Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei statt. Bei einer Sonntag Abends stattfindenden Kundgebung wird Ramsay MacDonald über die sozialistische Bewegung in England sprechen; ferner werden Longuet (Frankreich) und Crispin (Deutschland) Reden halten. Sie werden vermutlich gemeinsame politische Verhandlungen der Ruhrfrage und des Reparationsproblems vorschlagen.

Der gekrönte Jämmerling.

Karl der Letzte, der während des Weltkrieges — jagen ging.

Der ehemalige Leibjäger Seiner Majestät, des Kaisers und Königs Karl, Büchsenpanner Reisenbichler, hat — wie die Alten sagen, so zwischen die Jungen — seine „Memoiren“ niedergeschrieben. Sie dem Romanmacher Achleitner zur Verfügung gestellt und aus dem „Werke“, das daraus entstand, brachte der Königstreue „Pester Lloyd“ am letzten Sonntag einen Auszug, dessen teilweise Bekanntheit wir unseren Lesern nicht vorenthalten können.

Also seit dem Jahre 1906 war Reisenbichler der Hofsäger des „jungen“, „liebenswürdigen“, „bescheidenen, fast schüchternen“, „netten und gewinnenden“, „freundlichen“ Erzherzogs. (Wie man sieht, befaß Karl alle hervorragenden Eigenschaften, die ihn zum Herrscher über fünfzig Millionen Menschen befähigten.) Karl, der nachmalige oberste Kriegsherr, bereitete sich für sein Amt durch fleißiges „Jagern“ vor. Da brach der Weltkrieg aus, doch mit der Jagerei war's für Karl — nicht vorbei. Der Dämmling, den ein blutiger Witz der Weltgeschichte zum Kaiser auszeichnen hatte, ließ sich durch den Selbstdenken seiner Untertanen, durch Hunger und Not der Millionen, durch den Weltkrieg, in den seine Dynastie sein Reich und ganz Europa hineingehetzt hatte, durchaus nicht vom edlen Waldwerk abhalten. Da mußten schon ganz andere Dinge passieren, damit der liebe Karl die Flinte beiseite legte. Nämlich:

„Längere Zeit nach dem Ableben des Königs Franz Josef wurde aus Gründen selbstverständlicher Pietät nicht mehr gejagt.“

Im übrigen aber ließ sich der Tropf von Gottes Gnaden nicht lange von der Ausübung seiner schweren Herrscherpflichten abhalten. Unermüdet fuhr er mit seinem Büchsenpanner von Wien an die Front und von der Front auf die Jagd. Man lese nur im habsburgtreuen Budapester Blatte — dem die furchtbare Ironie zu entgehen scheint — wie dieser Karl „arbeitete“, nachdem ihm Oesterreich ausgeliefert worden war:

„Der Krieg führte König Karl häufig an die Fronten, der „jagdliebe Schatten“ Reisenbichler mußte mitschleichen. Für den Monarchen mag manche kleine Jagd Erholung gewesen sein. Die jagdbiologischen Aufzeichnungen für die Jahre 1917 und 1918 gewähren einen interessanten Einblick in die Verhältnisse: Am 20. März 1917 wollte König Karl im Revier Fischamend jagen, müßte sich und den „Schatten“ ab, bis endlich im Lumbauerboden eine Schneepferle erlegt wurde. Nächster Tage Abreise zur Ostfront. Anfang April wurde der „Sejour“ nach Schönbrunn verlegt, wo Karl am 6. April eintraf. Tags darauf ging's ins Lieblingsgebiet Karls, in die Reichenau. Familienleben, viel Durcheinander im „Regieren“ und „Kriegsführen“, „Dachgenuß“ im Berche mit ratlosen Beratern und „Staatskünstlern“, plötzlich im Mai eilige Fahrt in die Nordsteier (Honzog) wegen militärischer Dinge, am 18. Mai Heimkehr nach Baden bei Wien, wo die königliche Familie residierte und das Hauptquartier des Oberkommandos sich befand.“

Während Jhntausende in den Honzogschlachten das Leben ließen, während „seine“ „bra-

Jouhaug über die Ruhraktion.

Budapest, 26. März. (U.S.B.) Jouhaug hat sich dem Berichterstatter des „Magyar Orszog“ gegenüber dahin geäußert, daß nach Ansicht der französischen Arbeiterpartei die Aktion zur Befreiung des Ruhrgebietes von französischen amtlichen Kreisen aus dem Grunde unternommen worden sei, weil das deutsche Industriekapital sich der Zahlung der Wiedergutmachungen widersetze. Es läßt sich jedoch feststellen, daß die Aktion kaum zu einer Lösung führen werde. Uebrigens sei die französische Arbeiterpartei ein Gegner aller Gewaltmaßnahmen. Die Wiedergutmachungsfrage sei nur ein Detail des internationalen Wiederaufbauproblems, das einer internationalen Regelung bedürfe. Nur durch die Zusammenarbeit der Völker lassen sich die Geldsummen beschaffen, durch die die Schäden des Weltkrieges gutgemacht werden könnten.

„Der Oesterreicher“ im furchtbarsten Trummelfeuer standen, erlegte Karl in Fischamend eine Schneepferle oder fuhr in sein „Lieblingsgebiet“ und kam im „Durcheinander des Familienlebens und des Regierens“ trotzdem auch wieder an die Ostfront. Was tat dieser kaiserliche Pude zur Zeit des schrecklichsten Völkermordens in Rußland, Galizien und in der Bukowina im Sommer 1917? Man höre:

„Zur Vollendung seines dreißigsten Lebensjahres wollte König Karl einen Geburtstagsrezepthof schleichen. Deshalb erfolgte einen Tag vorher die Bejagung eines Feldbodes in der Reichenau. Am 17. August, also Feiertag des dreißigsten Geburtstages, am 18. August (einst der Geburtstag Franz Josefs) Gombtreibjagd in der Reichenau, zwei Tage später wurden in Gdbölls ein kapitaler Keiler und drei Hirsche erlegt. Am 28. August wurden in der „Bildhammer“, Reichenau, drei Gamsen, am 31. August im „Saugrab“ und im Krumbachgraben des „Heimats“ je ein Gamsod erlegt. — Die Jagdprogramme waren stets auf die Minute festgelegt, Kraftwagen, Pferdeschuhwerk, Reitpferd in Anspruch genommen, erst die letzte Strecke wurde zu Fuß zurückgelegt.“

Achleitner, dem man auf grund dieser Leistung den Zutritt zu allen Bibliotheken sperren sollte, erzählt dann eine rührende Geschichte vom braven Büchsenpanner, der seinem kaiserlichen Herrn an der „Südfront“, wo er ins Wasser gefallen war, das Leben rettete. Karl rettete dann natürlich wiederum seinen Hofsäger aus dem Wasser. Doch weit lösslicher als diese Lesebuchgeschichte und doch auch zugleich tragisch-ironisch wie selten ein Begebenis der Weltgeschichte ist die Enthüllung Achleitners — die natürlich andere Absichten hegte — über das Denken und Treiben Karls im letzten Monat vor dem Zusammenbruch. Karlschen befand sich zur Zeit, als in Wien und an den Fronten schon alles drunter und drüber ging, in Eckartsau auf der Jagd. Im „Pester Lloyd“, das diesen Aufsatz zur Glorifizierung des „unglücklichen Königs“ und dieser ganzen gottverlassenen Dynastie veröffentlicht, steht darüber folgendes:

Klagen der Schweizer Arbeiterpartei.

Bern, 27. März. (Schw. Dep. Ag.) Am Montag vormittag empfing der Vorstand des politischen Departements Bundesrat Motta im Namen des Bundesrates Vertreter der schweizerischen sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes zwecks einer Aussprache über die Ruhrbesetzung und deren Einwirkung auf die Wirtschaftslage der Schweiz. Die Abordnung wies auf das Ausbleiben der Rohmaterialien und Halbfabrikate hin und auf die daraus sich ergebenden Verschärfung der Arbeitslosigkeit und Steigerung der Preise. Bundesrat Motta gab den Vertretern ein Exposé über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit und über die bereits in dieser Sache unternommenen Schritte, insbesondere wegen der Ausfuhr aus den besetzten Gebieten wegen der Rheinschiffahrt und der Bahntransporte. Die Abordnung erklärte sich von den erhaltenen Auskünften befriedigt.

„Da in den darauf gefolgten Tagen „gejagt“ wurde, darf angenommen werden, daß der König von dem Umsturz in Wien nicht das geringste wußte. Königin Jita hat die Tragweite des Wiener Umsturzes und der bodenlosen Gehässigkeit viel rascher und völlig richtig erfasst, Ruhe und Würde bewahrt. Sie befehlt die Festung, und sie war es, die den Gemahl so weit brachte, daß er in Schönbrunn eine eindrucksvolle Rede an die Umstürzler und „Verbesserer“ Oesterreichs hielt. — Es folgten Thronsturz und Staatsumwälzung.“

Kein Kommentar soll die Wirkung dieses Dokumentes abschwächen! Es mag das letzte, vernichtendste sein, das die Geschichte über Habsburg fällt.

Karl ging mit Kind und Kegel in die Verbannung. Er starb in entsetzlicher Not, sein Weib und seine Kinder ringen heute noch mit Hunger und Elend. Wer's nicht glaubt, lese bei Achleitner oder im „Pester Lloyd“:

„In der Verbannung in der Schweiz hatte die königliche Familie belanlich mit schweren materiellen Sorgen zu kämpfen, die ihr mannigfache Entbehrungen und Entfagungen auferlegten. Nichtsdestoweniger sollte der Leibjäger Reisenbichler erkunden, ob irgendwo in der Schweiz ein „Jagbl“ frei sei oder werde, zu einer Pachtsumme, die die in jeder Hinsicht arme Königin Jita noch „erschwingen“ könnte. 700 Francs pro Jahr war die Pachtsumme. Die Gattin wollte dem Gemahl diese Freude bereiten; aber es gelang ihr nicht.“

Dafür aber ist dem Romanschreiber Achleitner der neuerliche, unfreiwillige Beweis gelungen, daß die Befreiung der Völker von dieser Dynastie gewissenloser Teppich die wertvollste Erbschaft des zwanzigsten Jahrhunderts ist.

Keine Hinrichtung der verurteilten Priester.

Warschau, 27. März. (Tsch. B. B.) Der Sowjetgesandte in Warschau, Obolenski, hat am Abend dem Ministerpräsidenten Sikorski die Mitteilung gemacht, daß das Urteil nicht vollstreckt und die Angelegenheit zum Gegenstand weiterer diplomatischer Verhandlungen werden wird.

Wahltag der Sozialdemokraten in Stockholm. Die Stockholmer Kommunalwahlen sind gestern abgeschlossen worden. Das Endergebnis ist: 40 Konservative, 9 Liberale, 44 Sozialdemokraten und 7 Kommunisten. Die bürgerlichen Zeitungen erheben gegen die Liberalen die Beschuldigung, daß sie durch die Weigerung, mit den bürgerlichen Elementen zu arbeiten, den Sozialdemokraten zur Majorität verholfen hätten.

Noah und der Weinstock.

Eine morgenländische Sage.

Ein neuer Frühling war gekommen. Der blaue Himmel sah freudig herab, und Noah ging in seinem Garten umher. Er sah mit Freuden auf die grünen Bäume und prangenden Blüten und dachte an die vergangenen Tage der Sintflut. Im Herzen froh und heiter gestimmt, dankte er dem Schöpfer im Himmel für seine Errettung und war so tätig und emsig, daß er kaum den fremden Männern bemerkte, der sich ihm näherte.

„Du bist so fleißig?“ fragte dieser.
„Wie du siehst.“ antwortete Noah, „ich pflanze Weinstöcke. Und wer bist du?“
„Ich bin ein Gärtner und liebe ebenfalls den Weinbau.“

„Nicht wahr?“ sagte Noah, „der Wein ist ein herrliches Geschenk des Himmels; er konnte uns nichts Schöneres geben.“

„Ja,“ sagte der Fremde, „er ist in Wirklichkeit ein erquickender Trank. Weißt du, mich freut es, daß du mit so großem Eifer für den Wein erfaßt bist; ich will dich dafür lehren, die Weinpflanzen schneller keimen und gedeihen zu machen.“

„Und was muß ich tun?“ fragte Noah, „um die herrliche Frucht in reichlicherem Maße zu gewinnen?“

„Vor allem müssen wir das Feld mit dem Blute eines Hammes düngen,“ sprach der freundliche Fremde, der aber niemand anders war, als der Satan in Menschengestalt.

Noah wußte nicht, warum er unwillkürlich dem Fremden folgte. Er schlachtete ein Lamm und sprengte das Blut über die Erde.

„Also,“ redete er den Fremden an, „kann ich nun der reichsten Ernte entgegensehen?“

„Noch nicht,“ erwiderte der Fremde; „es ist noch das Blut eines Büvons erforderlich. Komm, wir wollen gehen und ein solches Tier erlegen.“

„Ist nun die Saat vollendet?“ fragte er.

„Noch nicht,“ sprach der Fremde, „es ist noch das Blut eines Schweines notwendig.“

Noah folgte bereitwillig, und als das Feld so bestellt war, dankte er dem Fremden:

„Du bist so fleißig gewesen. Ich sage dir meinen Dank. Aber möchtest du mir nicht abgeben, warum du mir gerade diese drei Tiere empfohlen hast?“

Der seltsame Fremde erwiderte nichts, denn er war plötzlich verschwunden.

Der Erfolg des Weingusses aber entspricht seitdem der Eigenschaft der Tiere, deren Blut das Feld gedüngt hat: wenn der Mensch einen Becher

leert, bestet er die Saugrinne eines Hammes; leert er den zweiten Becher, bestet ihn der Mut des Büvons; hat er aber den dritten Becher geleert, dann sinkt er herab zur Niedrigkeit des gemeinsten Tieres, das sich im Kote wälzt.

Pressefreiheit und Zensur.

Die freie Presse, die schlecht ist, entspricht dem Charakter ihres Wesens nicht. Die zensierte Presse, mit ihrer Heuchelei, ihrer Charakterlosigkeit, ihrer Einnahmsprache, ihrem hündischen Schwanzwedeln verwickelt nur die inneren Bedingungen ihres Wesens... Ein Kasstrat bleibt ein schlechter Mensch, wenn er auch eine gute Stimme hat. Die Natur bleibt gut, wenn sie auch Mißgeburten hervorbringt. Das Wesen der freien Presse ist das Charaktervolle, vernünftige, schlichte Wesen der Freiheit. Der Charakter der zensierten Presse ist das Charakterlose Unwesen der Unfreiheit, sie ist ein zivilisiertes Ungeheuer, eine parfumierte Mißgeburt.

Karl Marx.

Lösung.

Laßt die Toten ihre Toten begraben und belagen. Dagegen ist es beneidenswert, die Ersten zu sein, die lebendig ins neue Leben eingehen; dies soll unser Los sein. Karl Marx.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Kleine Chronik.

Verraubung eines polnischen Eisenbahnkassiers. Die die Blätter aus Kowel melden, ist einem Eisenbahnkassier, welcher Lohnauszahlungen vornehmen sollte, von bewaffneten Banditen der Betrag von 100 Millionen Mark geraubt worden.

Die Insel der Einsamkeit. Je 3000 Kilometer von Afrika und Südamerika entfernt, haust auf dem unwirtlichen, erloschenen Vulkan, der die von der stürmischen See des Südatlantischen Ozeans umspülte Felseninsel Tristan da Cunha bildet, eine in der Welt einzig dastehende Volksgemeinschaft von rund 150 Menschen, die keine Steuern zahlen, denen Obrigkeit und Herren so fremde Begriffe sind, wie Gesetze, Befehle und Polizei, und die von den übrigen zivilisierten Völkern völlig abgeschnitten sind, von der sie nur in weitbemessenen, bis zu 18 Monaten sich dehnenen Zwischenräumen einmal durch anlaufende Schiffe sporadisch erhalten. Sie erfreuen sich der absoluten Freiheit, aber sie erkaufen diesen Vorteil teuer genug; denn der Felsen hat weder Baum noch Strauch und bringt nur auf seinem im Nordwesten gelegenen Vorland ein paar Kartoffeln hervor. Im vergangenen Jahr entschloß sich der englische Missionsgeistliche Martin Rogers dazu, drei Jahre seines Lebens mit seiner Frau zugunsten der Seelsorge der im Ozean verlorenen Gemeinde zu opfern. Die Verkehrsmöglichkeiten auf der Insel beschränken sich auf einen einzigen Fußpfad, der zu dem an der Seehundsbai gelegenen Hauptort mit dem stolzen Namen Edinburg führt. Leichter als zu Land ist der Zugang zur See, vorausgesetzt, daß das Meer ruhig ist, was freilich nur selten vorkommt. Im „Manchester Guardian“ gibt der wagemutige Geistliche jetzt einen fesselnden Bericht über die Irrfahrten seiner Reise. Ein erster Landungsversuch scheiterte wegen des kalten Windes vor dem Hauptort. Am folgenden Tag gelang es endlich, nach einer stürm-

ischen Uebersahrt die Bai zu erreichen. Die Felsriffe sind von zahllosen Höhlen durchlöchert, die von Schwärmen von Mäusen, die die Geißel der Insel bilden, bevölkert werden. Angesichts des schlechten Wetters mußten der Geistliche und seine Begleiter zwei Nächte in einer dieser Höhlen Schutz suchen. Man benutzte den unfreiwilligen Aufenthalt, um eine in der Nähe befindliche zwanzigfüßige Kinderherde zu besichtigen. Die sich selbst überlassenen Kinder sind indessen vollständig in den Zustand der Wildheit zurückgekehrt. Als der Geistliche der Besucher würdevoll, sammelte er sofort die Herde um sich und stürzte mit eingelegten Hörnern auf die Ankommenden los, die kaum Zeit hatten, sich vor dem rasenden Tier in den Felshöhlen in Sicherheit zu bringen.

Gerichtssaal.

Die Leiden eines Säuglings

Prag, 27. März. Die Kleinhäuser in Massarice bei Prag besaßen sich seit Wochen in großer Aufregung. Etwas schien mit dem Rutscher Jaroslav Vyhnales nicht richtig zu sein. Denn der früher so ruhige und gelehrte junge Mann war, seitdem ihm vor einhalb Jahren die Frau ein Kind geschenkt hatte, ein anderer geworden. Rütisch und verdrossen gab er auf Grüße Antwort, ging häufiger als früher ins Dorfwohnhaus, ohne dort aber viel zu trinken, man sah es ihm an, daß er sein Haus meide. Und alles nur des Kindes wegen. Er konnte es eben nicht leiden, sein Weibens trieb ihn aus der Wohnung hinaus, er begann das Kind zu hassen und zu quälen. Deshalb eben herrschte unter seinen Nachbarn große Aufregung. Schauergerüchte wurden von Ohr zu Ohr gesäubert: Der Rutscher werfe nach dem Kinde mit glühender Kohle, mit brennenden Fäden und habe eine häßliche Freude daran, wenn er es mit sonstigen glühenden Gegenständen über das Brennen des Rutschers, dem die Frau vor einem halben Jahr gestorben war, und dem nun die Schwägerin die Wirtshaus führte, sprach, sprach, sprach, sprach die Wirtshauslerin davon und leitete eine Untersuchung ein. Beim Kinde wurden tatsächlich Brandwunden festgestellt und Vyhnales wurde daraufhin vors Gericht gestellt. Vor dem Richter erklärte, der Angeklagte, daß er einmal, als das Kind badete, dabei gefahren sei und seine Peise mit glühender Kohle anbrennen wollte. Dabei sei ein Stückchen der Kohle auf den Fuß des Kindes gefallen und habe ihm die später vom Arzte festgestellte Brandwunde beigebracht. Auf der Schwägerin des Angeklagten, die behauptete, daß das Kind von seinem Vater wirklich manchmal gequält wurde, wußten die übrigen Zeugen und Zeuginnen nichts wesentliches auszusagen. Alle wollten nur etwas erzählen gehört haben. Vyhnales wurde schließlich wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu fünf Tagen Arrest verurteilt, da eine beabsichtigte Duldung des Kindes nicht nachgewiesen werden konnte. Das Gericht — Bezirksgericht in Prag-Karolinenthal — wird jedoch den Bezirksverein für Kinderfürsorge in Karolinenthal auffordern, sich in Zukunft um das Kind zu kümmern.

Bettlerelend.

Prag, 27. März. Der 60jährige Karl Kofinek leidet, wie ein Polizeiarzt einwandfrei festgestellt hat, an einem schweren Herzleiden und ist daher vollkommen arbeitsunfähig. Der alte Mann kann kaum mehr gehen und fristet sein Leben durch Betteln. Wiederholt hat er schon mit der Polizei zu tun gehabt, die ihn heute von einer Strafenecke verjagt, um ihn in zwei Tagen an einer anderen wieder vorzufinden. Heute stand er wegen Bettelbettel vor dem Bezirksrichter in Prag-Karolinenthal und wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der alte Mann zum Betteln ge-

zwungen ist, weil er wegen seiner Arbeitsunfähigkeit keine Beschäftigung finden kann und weil in diesem Staate noch keine Sozialversicherung besteht, die für ihn sorgen würde. Die Heimatsgemeinde des Bettlers sei aber zu klein und arm, als daß sie für seinen Unterhalt aufkommen könnte. Und so wird der arbeitsunfähige Greis wieder an irgendeiner Strohkoppel bettelnd stehen müssen, wird wieder von der Polizei hin und hergejagt werden, bis er einmal vor einen der Not der Zeit weniger gut verstandenen Richter kommt, der ihn dann laut Paragraph so und so ins Gefängnis schiebt.

Vor demselben Richter, der Kofinek freisprach — es ist dies der ODM. Páorn — hatte sich heute noch ein 62jähriger Greis wegen Betteln zu verantworten. Der Mann — sein Name ist ja neben-sächlich — erzählte zu seiner Verteidigung mit leiser, gedrogener Stimme: „Seit Jahren leide ich an Asthma, finde keine Arbeit und auch keine Aufnahme im Prager Armenhaus. So muß ich also betteln gehen. Von einem Gericht woanders ich zum andern und finde so wenigstens zeitweise Unterkunft. Ich bitte Sie, Herr Richter, mich nicht wegzuschicken, denn ich weiß nicht, wo ich hingehen sollte.“ Der Richter sprach den Vetter frei und verurteilte sofort, daß an das Prager Armenhaus eine Aufforderung geschickt werde, sich um den Greis endlich zu kümmern. Bis zur Erledigung dieser Aufforderung bleibt der Bettler in Obhut des Gerichtes.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Großhandelsindex zum 1. März 1923

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in der letzten Nummer der Preisberichte die Indexziffern der Großhandelspreise zum 1. März. Die Preisbewegung kommt in der nachstehenden Tabelle zum Ausdruck:

	(Juli 1914 = 100)	Feber 1923 = 100)
Vegetabilische Nahrungsmittel	806	103.9
Animalische Nahrungsmittel	901	97.3
Anderer Nahrungs- und Genussmittel	1020	101.8
Nahrungs- und Genussmittel zusammen	927	102.6
Metalle und Minerale	1188	103.6
Textilien	1227	101.7
Anderer Industrieerzeugnisse	1088	94.9
Summarischer Großhandelsindex	1020	103.8

Es ist also zum 1. März ein Ausstieg um 0.8 Prozent (von 1019 im Februar auf 1020 im März) zu verzeichnen, der vornehmlich durch die erneut einsetzende Lebensmittelverknappung um 2.6 Prozent verursacht wurde. Bestenfalls sind die Preise nur in der Untergruppe der verschiedenen Industrierstoffe und Erzeugnisse. Erwähnenswert ist, daß von einzelnen Konsumwaren ganz bedeutend sich verteuerten, Roh- und Raffinadezucker, weißes Salz, Kartoffeln, Erbsen, Gerste, Hafer, inländisches Weizenmehl (ausländisches Weizenmehl verbilligte sich). Von Textilstoffen und Halbfabrikaten zog Rohbaumwolle um 7.6 Prozent, Baumwollgarn um 3.9 Prozent und Rohseide um 6.3 Prozent an. Es ist klar, daß im Preisindex die Preissteigerung noch fühlbarer in Erscheinung tritt. Wie man angesichts dieser seit dem Vormonat wieder ansteigenden Teuerungswelle an die ohnehin notleidende Arbeiterschaft die Zumutung stellen kann, Lohnreduktionen zuzustimmen, kann nur ein Unternehmernochter verstehen.

Der Kampf um die Betriebsauschüsse in den Banken. Gestern fand vor dem Obersten Verwaltungsgerichtshof in Prag unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Haach eine äußerst interessante Berufungsverhandlung statt. Die „Ceska Banka“, die „Ceska Průmyslova Banka“ und die „Hospodářská Banka“, alle in Prag, haben gegen die Entschcheidung über die Betriebsauschüsse und deren Errichtung in den Banken Protest eingelegt. Nach dem Befehle sollen Betriebsauschüsse in den

Der Held im Schatten.

Roman von Karl Dröger. (32)

Daß der Besuch Hoffnungen beflügelte, spürte Ernst trotzdem. Niebernd erwartete er Nachrichten und las den Brief Mülls, ein bekannter Dichter habe sich lobend über seine Verse ausgesprochen, sehr bewegt wohl dreifachmal. Man erkannte ihn an. Er hatte recht getan, diese Jahre her sah zu seinem inneren Gefühl zu stehen, das ihm versichert, ein Dichter zu sein. Gleich pflanzte sich auch der Ueberfluthung neben die Freude und malte das Bild in schreienden Farben. Uebermorgen müßte die ganze Welt seine Verse auswendig lernen, meinte Ernst.

Die Welt kannte Ernst Löhner aber immer noch als entlegenen, von einst erstiegender Höhe gerutschten Edelsteinen, der nicht gern arbeitete und keine Verschönerung des Straßenbildes war. In der Tat kam Ernst nicht eben vertrauenswürdig daher. Die kaltsprachige Hofe aufgetrennelt, das Hemd ungeschlagen, daß der magere Hals nach herab, den eingeknickten Kitz verweigern aufs Ohr gestülpt, stampfte er mit kurzen, festen Schritten vorbei. Das Gesicht, lara und knochig, lag mit dem Sinn auf der Brust. Die braunen, glänzenden Augen glitteten meistens am Boden hin; hoben sie sich, so starrten sie schwalbenhaft. Liehen sich groß, voll und forschend auf den Dingen nieder und ruhten gelassen in jeder Erscheinung aus. Das ganze Bild: ein gefährlich geladener Mensch, der den Eindruck macht, als wollte er jeden Augenblick von innen heraus platzen.

Bekannt war Ernst Löhner vielen Leuten. Auf Schulrassen und Arbeitskameraden stieß Ernst überall. Sie taten unbekannt, und zupften befriedigt ihre besseren Kleider. Ihn angurmpeln wagte keiner, denn Ernst galt als schlan-

mer Kaufhold, dem es auf einige Wochen Gefängnis nicht weiter ankam. Auf Schritt und Tritt sah sich Ernst von Erinnerungen umstellt. Sein Leben war in dieser Welt geworden. Vom Kind zum Mann reifte sich eine Kette unvergeßlicher Erlebnisse, die im Zwinger geschneidet, ihn an diese ideo Straßen und Höfe fesselte. Diese Kette klirte in jedem Schritt und löste oft stark und lautend... Mang der Kindheit, Modenspiel der Jugend...

Zehn Jahre hatte die Zeit über den Platz gewirbelt. Die alte, schmiedeeiserne Laterne grüßte ihn wie vormals. Sie kannte ihn noch und verleugnete die Bekanntheit nicht. Zehn Jahre waren über ihn gelaufen und hatten die Wipfel seines Wesens bis in den Staub gebogen, zehn Jahre, seit er auf diesem Platz gestanden und nach Gertrud spähte. Wo war das Gefühl seiner Zeit? Lebte noch ein Schein des zarten Frühlichts in seiner Seele? Oder hatten die Schatten jeden Schimmer von Licht erschlagen? Gertrud... Ein Name, schön und trüchlig von süßem Gewesenheit, doch ein Name nur, in verblähter Schrift dem Gedächtnis eingeschrieben, eine herrlich aufgebahrte Erinnerung... Gertrud war sein Gedanke in den kleinsten Augen entzündet. Die Frau des angesehenen Bürgers durfte der Erinnerung in keinem Zug mehr gleichen. Eine blasse, schlaffe Dame war Gertrud geworden; sie hatte durch ihn gesehen wie durch Glas, keinen Ausdruck von Gedächtnis im Blick. Der blaue Umhang mit dem rot gefütterten Kopfteil war wohl längst verrottet und lag in einer Spindele. Wieder schwebte das schöne, rehsarte Gesicht die baumbestaute Straße entlang. Noch einmal hing Ernst Löhners Blick an dieser Gestalt. Er grüßte den holden Jugendtraum ernsthaft und gemessen. Vorüber, vorüber... Er suchte den Vergnügungszüger ab.

Grümmiger Genuss, zu wissen, wie sich die besitzende Menschheit langweilt! Lauter elendes Zeug angekündigt: Operetten, Tingeltango Schwänke... Ein Jahr noch, höchstens zwei, und auch sein Name prangte auf den Anschlagtafeln. O, es wird gut aussehen: Spartakus. Eine Tragödie in 5 Akten von Ernst Löhner. Dann sollten die Herrschaften aber hühen, die heute wegwerfend hinter ihm dreinschauten. Sie kommen dann wohl geschwänzelt, sich bei dem berühmten Schriftsteller zu empfehlen.

Das Theater war Ernst unbekannter als der Mond. Bierundzwanzig Jahre vollendeten sich bald, er hatte noch kein Theater von innen gesehen... Seine Vorstellung baute einen Tempel, eine Walthalla der edelsten Geister, und der Gedanke „Theater“ leuchtete in allen Farben inneren Schmuckes. Diesen Tempel betreten, nicht als Zuschauer, der andächtig vor dem Allerheiligsten stehen muß, als Geweihter, dem die Geheimnisse kund sind: Ernst Löhner hatte des Rufes. Dieser Ruf mußte zu seiner Stunde vom Himmel schallen und das Ohr der Welt auf ihn lenken.

Trunken von Juli zukünftigen Glüds, freifte Ernst um die in lauten Farben schreiende Säule. Der Herbstabend war weich und verheißend. Laue Luft spülte um Menschen und Dinge. Leises Glucksen und Raunen brach sich an den Häusern und lehrte murrend das Ohr zurück. Der Abend war wie Meer, das gebändig zum Strand spricht. Es floß und schwall, flutete und brandete fessellos über die müde Welt. Verfunken ins Meer lag die Stadt, tief, tief auf dem Grund, längst verschollen, nur noch Klang einer uralten Sage, er in den Sternen klingt. Gefühl, ins All aufgelöst zu sein, zurückgegeben den Elementen, cam durch Ernst.

Alles laute Leben ist gestillt. Rimm es, Mutter Nacht, in deine Hut! Denn aus deinem tiefen Dunkel quillt eines andren Lebens starke Mut.

Dräng! solange gegen meine Brust, bis ich wieder überwunden bin, bis ich, keines Ufers mehr bewußt, treibe auf dem großen Strom dahin.

Ob er mich noch heute ganz von hier schwemmt in deiner nie erforschten Spur? Strom des Stein, verliere ich in dir oder überflutest du mich nur?

War er auf einem neuen Stern? Wie leicht das Leben, wie anders atmete sich die Luft? Das irdische Kleid abgestreift, schwärzte Ernst Löhner in die Nacht, erschwang das Mondgebirge und sah sich drunten stehen, klein, unsäglich klein, Staubkorn im Wirbel der Welten.

Ernst war in der Welt. Andere Menschen wußten von ihm, nahmen Anteil und führten ihn mehr, als er ging, nach einem Platz hin, seinem Wesen gemäß. Lehrer Müll war unermüdlich. Eine sehr bekannte Zeitschrift brachte einen Aufsatz über Ernst Löhner, mit Proben. Der Aufsatz war gemacht; Zurückweichen unmöglich. Der Aufsatz las Ernst mit vorquellenden Augen, gaulte wieder in höchsten Höhen, und war kindlich aufgeregter, wenn ein Brief kam, der ermunternd und wohlwollend sprach. Nun war er durch. Was jahrelang die Durchbruch, der Sieg, was er jetzt dichtete, entstand unter den prüfenden Augen der Welt und ging die Welt an, nicht ihn allein. Andere würden jetzt sagen, was er sich immer selbst gesagt hatte: Du bist doch ein Hauptkern, Ernst, und wirst es noch weit bringen!

(Fortsetzung folgt.)

jenigen Unternehmen errichtet werden, die nach halbmonatlichem Verstreichen mit irgendeiner Erzeugung beginnen. Die Banken protestieren, daß bei ihnen Betriebsausfälle eingeleitet werden, weil in den Banken als solchen von einer Erzeugung nicht gesprochen werden kann; daher seien in diesem Falle die Betriebsausfälle vollständig überflüssig. Das Oberste Verwaltungsgericht vertagte nach zweiseitiger Beratung die Verhandlung über die Verurteilung der Banken auf einen späteren Termin. Bei der neuen Verhandlung soll dann das Urteil gefällt werden.

Der Kampf der ungarischen Metallarbeiter. Das ung. Telegr.-Bureau meldet: Vertreter der Arbeiterschaft und der Arbeitgeber hatten Samstag die Vereinbarung getroffen, der Auslieferung im Eisen- und Metallgewerbe, die etwa 60.000 Arbeiter betraf und vier Wochen gedauert hat, ein Ende zu machen. Die Arbeit sollte gestern früh wieder aufgenommen werden, während über die Frage einer weiteren Lohnerhöhung nach Ostern verhandelt werden sollte. Im Laufe des Monats hat sich jedoch nur ein Teil der Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet, da die Lohnbedingungen infolge der inzwischen angewachsenen Lernerung von den meisten Arbeitern als unbefriedigend betrachtet werden. Das sozialistische Organ „Képesek“ fordert die Arbeiter auf, den Führern der Gewerkschaften zu folgen und die Arbeit ausnahmslos wieder aufzunehmen. Die Leiter der Arbeiterorganisationen in der Eisen- und Metallindustrie haben an ihre Hochgerichte einen Aufruf gerichtet, worin sie die Arbeiter auffordern, die Arbeit in voller Ordnung wieder aufzunehmen.

Die Finanzen der britischen Gewerkschaften. Vor dem Kriege gab das britische Gewerkschaftsministerium (Board of Trade) von Zeit zu Zeit umfassende Berichte über die Finanzlage von 100 der wichtigsten Gewerkschaften heraus. Seit dem Kriege und der Errichtung eines besonderen Arbeitsministeriums sind diese Berichte nicht mehr erschienen. Einen etwas dürftigen Ersatz bieten die Jahresberichte des Hauptreferats der Kronen, die unter anderem über die Geldgebungen aller eingetragenen Berufsvereinigungen Auskunft geben. Zu Ende 1921 waren aufgrund des Berufsvereinigungs-gesetzes 524 Organisationen von Arbeitern und Angestellten eingetragen, welche zusammen 5.454.000 Mitglieder hatten, wogegen die Gesamtzahl der überhaupt existierenden Gewerkschaften vom gleichen Standpunkte 1296 und ihre Mitgliederzahl ungefahr 6.800.000 betrug. Die vielen nichteingetragenen Organisationen haben also etwa 1.300.000 Mitglieder, der größte Teil aller organisierten Arbeiter gehört eingetragenen Gewerkschaften an. Ueber die Finanzen der eingetragenen Gewerkschaften gibt nachstehende Tabelle einen Ueberblick. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1921 und auf Großbritannien (England, Schottland, Wales), nicht jedoch auf Irland.

Table with 3 columns: Wirtschaftszweig, Einnahme, Ausgabe. Rows include Bergbau, Metall- und Maschinenindustrie, Textilindustrie, Graphische- und Papierindustrie, Baugewerbe, Transportgewerbe, Handelsgewerbe, Sonstige, and Zusammen.

Es fällt auf, daß die Ausgaben höher waren als die Einnahmen. Das kommt daher, weil in den Ausgaben für Arbeitslose neben den eigenen Aufwendungen der Gewerkschaften auch deren vorübergehende Zahlungen für staatliche Arbeitslosenunterstützung mit inbegriffen sind, die sie durch das Arbeitsministerium zurückerhalten bekamen. Am Ende des Jahres 1921 verfügten die eingetragenen britischen Gewerkschaften zusammen über einen Vermögensstand von 10.815.000 Pf. Sterl., also mehr als 1.730.000.000 Kronen. Davon kamen auf die Organisationen der Metallarbeiter, Maschinen- und Schiffbauer usw. 4.179.000 Pf. Sterl., auf die Organisation der Transportarbeiter 2.301.000 Pf. Sterl.; das Vermögen der Bauarbeiter, sowie das der Textilarbeiter blieb etwas unter einer Million zurück.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in: Prag 16.07:50, Wien 620:00, etc.

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Wäre, Gold, Ware. Rows include 100 holl. Gulden, 10.000 Mark, 100 belg. Franken, etc.

Züricher Schlusskurse.

Table with 3 columns: Wäre, Gold, Ware. Rows include Paris, London, Berlin, etc.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt.

Die Bezugsgebühr beträgt monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.— und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsvertrag muß längstens bis 7. in unserem Besitz sein und eruchen wir dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Literatur.

Das Parteiprogramm.

(Merblätter für Vertrauensmännerkurse. Zehn Vortragsanleitungen von Robert Danneberg, Prag 1923, Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik, zweites Tausend.)

Vor dem Krieg hat in der Aufklärungsarbeit der deutschen sozialdemokratischen Partei die bekannte Broschüre von Danneberg über das Parteiprogramm große Dienste geleistet. Viele Vorträge, Kurse, Unterrichtsabende hätten nicht stattfinden können, wenn die Vortragenden nicht ein so ausgezeichnetes Hilfsmittel gehabt hätten, wie es die Broschüre von Danneberg gewesen ist. Durch die gewaltigen geschichtlichen Umwälzungen, die dem Kriege gefolgt sind, ist die Brauchbarkeit der Danneberg'schen Broschüre vermindert worden, weil die Vortragenden darin nicht das fanden, was die Köpfe und Herzen der Arbeiter bewegte und deswegen haben wohl schon viele Genossen gewünscht, daß eine neue Auflage der Danneberg'schen Broschüre erscheint, die alle Ereignisse der Nachkriegszeit berücksichtigt, wodurch man wieder ein Lehrbuch des sozialdemokratischen Parteiprogramms hätte.

Die vorliegende Broschüre, welche die Zentralstelle für das Bildungswesen unserer Partei herausgegeben hat, ist nun wohl keine Neuauflage der alten Danneberg'schen Broschüre, aber sie ist ein Ersatz für eine solche Neuauflage. Es sind zehn Vortragsanleitungen, nach denen jeder Referent leicht einen Unterrichtskurs über das Parteiprogramm halten kann. Es wird im Kapitel eins und zwei die Entstehung und die Anfänge des Kapitalismus behandelt, Kapitel drei und vier beinhalten die Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf die verschiedenen Gesellschaftsklassen. Kapitel fünf und sechs behandeln die ökonomische Entwicklung bis zu Kriegsbeginn, Kapitel sieben und acht behandeln die grundlegenden taktischen Probleme der Arbeiterbewegung. Kapitel neun ist betitelt „Weltkrieg und Sozialdemokratie“ und befaßt sich mit den Strömungen in der Partei im Kriege, die Haltung der Internationale im Kriege und die Spaltung der Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit. Das letzte Kapitel ist betitelt „Weltrevolution und Sozialismus“, seinen Inhalt bilden die politischen und wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges, die Streitfragen innerhalb der Arbeiterbewegung und der Ausblick auf eine neue internationale Verbundenheit der Arbeiter aller Länder.

Diese Inhaltsangabe wird unseren Genossen genügen, um zu erkennen, daß dieses Werkblatt, welches die Zentralstelle für das Bildungswesen herausgibt, eines der wichtigsten und dienlichsten in der Hand jedes Vertrauensmannes ist. Es ist ihm die weiteste Verbreitung zu wünschen und zu hoffen, daß unsere Vertrauensmänner infolgedessen von ihm häufig Gebrauch machen, als sie darnach recht häufig Vorträge halten. E. St.

Anton Faustner: „Neue Malerei in Oesterreich“. Zürich und Wien, Amalthea-Verlag. Wir besitzen nur wenige Bücher, in denen sich schaffende Künstler über ihr eigenes Kunstgebiet kritisch oder betrachtend auslassen, und weil wir gewiß sein dürfen, dabei jedesmal Einblicke zu gewinnen, die dem Laien und auch dem Fachgelehrten sonst verschlossen bleiben, verdient jeder derartiger Versuch besondere Beachtung. Und Faustner gehört heute zu den schöpferisch bedeutsamsten jungen Malern Oesterreichs. Tatsächlich weiß er uns das im höheren Sinne Handwerkliche an der Kunst Egon Schieles, Franz Diezeles, Anton Koligs und Oskar Kozofschas, also derzeit Vielumstrittener, ausgesprochen begrifflich zu machen, das schöpferische Moment, das nur ein selbsttätiger Künstler bis ins Letzte erfassen kann, im Schaffen dieser Vier tritt in seiner ganzen Eigenartigkeit und Einmaligkeit hervor. Ebenso schaut man der scharfen Attode gegen den unbilligen, einzig auf den Intellekt gestellten Expressionismus mit Freude und Zustimmung zu, hingegen würde es dem Buche nur zum Vorteil gereichen, wenn die allgemeinen zeitkritischen Bemerkungen darin nicht stünden. Man kann ein starker Maler und ein sehr schwacher Kritiker und Historiker sein, doch braucht man von diesem Recht nicht in aller Offenlichkeit Gebrauch zu machen. 1913 als Jahr rückwärtiger Sehnsucht — das geht bei allem Uel vor dem Heute denn doch nicht an, wir wünschen uns das Morgen, dem die freibende Jetztzeit das Leben schenken soll, beträchtlich anders als das Franzesko-Josephinische Vortorgestern. — Die 42 Bildertafeln geben, so gut sie in der Schwarz-weiß-Technik im allgemeinen gelungen sind, das, was Faustner beschreibt, doch nur andeutungsweise wieder, denn, wie er selbst sagt, ein Klimt oder Kozofschla ohne Farbe sind nicht mehr Klimt oder Kozofschla. Der verfallende Farbdruck freilich böte auch keinen Ersatz; um moderne Malerei zu begreifen, muß man dem Original gegenüberstehen. K.

Kunst und Wissen.

Reines Theater. Heute, Mittwoch, und Donnerstag abends „Nachen“; Karfreitag, 5 Uhr „Parität“; Ostermontag nachmittags „Frasquita“, abends Richard Strauß' Musikkomödie „Der Rosenkavalier“ unter Reinhold's Leitung; Ostermontag nachmittags „Alt-Heidelberg“.

Kleine Bühne. Heute, halb 8 Uhr, aus Anlaß des 60. Geburtstages des Wiener Meisters Hermann Bahr „Konzert“; Samstag und Ostermontag abends „Chouraub“; Sonntag, halb 3 Uhr „Extemporale“; Montag abends Gastspiel Dorisch-Güttig „Riki“; Montag nachmittags „Die kleine Sänderin“.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz Eger.

Sonntag, den 25. März fand in Eger die Jahreskonferenz der Kreisorganisation Eger statt. Die Tagesordnung der Konferenz lautete: Berichte; „Unsere nächsten Aufgaben“ (Referat Genosse Biskla); die „Bedeutung der Arbeiterpresse“ (Redner Genosse De Witte); Neuwahlen und Verschiedenes. Für den Parteivorstand war Genosse Kremer erschienen, als Abgeordneter nahm Genosse Dr. Goldschmidt teil, für die Kreisgewerkschaftskommission Genosse Herdlitschka aus Karlsbad, in Vertretung der Jugendorganisation Genosse Weikert aus Karlsbad und als Vertreter der westböhmischen Kreisgenossenschaft der Genosse Müller-Eger. Genosse Heinrich gebachte vor Eingang in die Tagesordnung jenes Mannes, der seit einer langen Reihe von Jahren allen Kreis-Konferenzen präsiidiert hatte, des Genossen Dötsch, dessen Hinscheiden ein schwerer Verlust für die Arbeiterbewegung des Egerlandes war. Auch der verstorbene Genosse Hiller und Lippert, die ebenfalls seit Jahrzehnten im Vordergrund der Parteibewegung standen, wurde trauernd gedacht. Aus dem Berichte der Genossen Heinrich und Hedekel war zu entnehmen, daß die Parteibewegung des Egerer Bezirkes, die den Wählerarbeiten der Kommunisten an und für sich kein so geeignetes Tätigkeitsfeld bot wie anderwärts, auch im letzten Berichtsjahr stabil geblieben ist. Ueber tausend Parteimitglieder hat Eger allein, davon sind rund 600 Frauen. In den Bezirken Asch und Marienbad gab es einen ganz erfreulichen Aufstieg, so daß heute ohne Uebertreibung gesagt werden kann, daß sich die Partei nach dem Stillstand in der ersten Hälfte des Jahres 1922 wieder aufwärts bewegt. Ein seit Jahren gehegter und immer wieder ausgesprochener Wunsch der Egerer Genossen wurde durch die am 1. März 1923 erfolgte Errichtung des Kreissekretariats in Eger erfüllt, mit dessen Führung der Genosse Rudolf Biskla betraut wurde. Es geht also — so konnten die Berichte geschlossen werden — auf der ganzen Linie vorwärts. Genosse Biskla behandelte in seinem Referat zunächst eine Reihe organisatorischer Fragen, die mit der Errichtung des Kreissekretariats zusammenhängen, worauf er die Vorkarbeiten zu den Wahrscheinlich im Herbst 1923 stattfindenden Gemeindevahlen besprach. Die Beschlüsse der Kreis-Konferenz und die daraus resultierenden Aufgaben unserer Organisationen nahmen einen breiten Raum in dem Referate ein. In der Debatte, an der sich 13 Redner beteiligten, kam der feste Willen zum Ausdruck, auch in Zukunft mit allen Kräften für die Parteiorganisation zu arbeiten. In der Nachmittags-Sitzung hielt Genosse De Witte ein sehr instruktives, aufmerksam angehörtes Referat über die Bedeutung der Arbeiterpresse. Er stellte das Verlangen, das Zentral-

organ der Partei, den „Sozialdemokrat“ durch die Zuführung neuer Leser zu stärken. Genosse Deistler berichtete für die Mandatsprüfungskommission, daß 82 Delegierte an der Konferenz teilnahmen, von denen auf die Lokalorganisationen 45, auf die Bezirksorganisationen 11 und auf die Kreisvertretung und die übrigen Korporationen 26 entfielen. Zum Kreisvertrauensmann wurde Johann der Genosse Adam Heinrich, zum Kreissekretär Genosse Rudolf Hedekel und zum Vorsitzenden des Kreisbildungsausschusses Genosse Rudolf Biskla gewählt. Nach Erledigung einiger organisatorischer Fragen schloß Genosse Heinrich die arbeitsreiche, äußerst anregend verlaufene Konferenz, indem er an alle Anwesenden den Appell richtete, durch intensiver Parteiarbeit die Arbeiterbewegung des Egerlandes einer hoffnungreichen Zukunft entgegenzuführen.

Bezirkskonferenz Tachau. Sonntag, den 15. April findet in Tachau die Bezirkskonferenz statt. Die Tagesordnung und alles andere wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Turnen und Sport.

Kreisverbandstag des sechsten Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes. Am letzten Sonntag hielt der sechste Kreis in Falkenau seinen dritten Verbandstag ab, auf dem 41 Vereine durch 52 Delegierte und anßerdem neun Vertreter der vier Bezirke und 16 Vertreter des Kreises anwesend waren. Der Turnerbund war durch Genossen Ullmann vertreten. Auch die Parteikreisvertretung, die Kreisgewerkschaftskommission, die Jugendorganisation, die „Kinderfreunde“ und die Radfahrer hatten Vertreter entsandt. Für die Stadt Falkenau war Bürgermeister Genosse Glosl und für die dortigen Organisationen zwei Genossen erschienen. Aus den Berichten ist zu ersehen, daß in der Turnerbewegung besonders die Beschäftigung mit Erziehungsaufgaben große Fortschritte macht. Genosse Ullmann behandelte in einem längeren Referat die organisatorischen Aufgaben und besonders die Durchführung turnerischer Veranstaltungen. Er hob hervor, daß stets der Massencharakter der Bewegung in den Vordergrund zu stellen sei. Besonders Augenmerk müsse auf Erziehungsaufgaben, auf die Schulung der Funktionäre und auf das Schülerturnen gelenkt werden. Es wurde dann schließlich die Stellung der Turner zur Alkohol- und Nikotinfrage erörtert. Als Sitz des Kreises bleibt auch weiter Falkenau.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

„Tolle Weiber“ (Hollis Wilkes). 1490

Wissenschaftliche Untersuchungen sowohl, als auch vielfache, praktische Erprobungen ergaben die vorzügliche Beschaffenheit des „Sana“ (garantiert reines Pflanzenfett zu Speisewegen) und haben diesem ausgezeichneten Produkte die größte Verbreitung verschafft. Vor minderwertigen, täuschend ähnlichen Nachahmungen wird dringend gewarnt. 1435a

Herausgeber: Dr. Ludwig Tschakert und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Advertisement for SANA margarine. Title: „Wie unsere Hausfrauen über die Teemargarine urteilen.“ Main text: „SANA“. Testimonials from Frau Anna Keßl and Frau Isabella Tschakert. Bottom text: „Achtung auf diese Packung!“ with SANA logo.